

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich am 2. Mai, fest Bank, bei Verhinderung des Verlegers, am 3. Mai. Die Redaktion ist in der Hauptstadt Dresden, unter der Adresse: Wilsdruffer Platz 20. Die Redaktion ist in der Hauptstadt Dresden, unter der Adresse: Wilsdruffer Platz 20. Die Redaktion ist in der Hauptstadt Dresden, unter der Adresse: Wilsdruffer Platz 20.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich am 2. Mai, fest Bank, bei Verhinderung des Verlegers, am 3. Mai. Die Redaktion ist in der Hauptstadt Dresden, unter der Adresse: Wilsdruffer Platz 20. Die Redaktion ist in der Hauptstadt Dresden, unter der Adresse: Wilsdruffer Platz 20. Die Redaktion ist in der Hauptstadt Dresden, unter der Adresse: Wilsdruffer Platz 20.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Rostitz, sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 108 — 95. Jahrgang

Druckerschrift: „Tageblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Sonntag, den 9. Mai 1936

Die englischen Rückfragen in Berlin.

Entgegen der allgemeinen Annahme ist der Wortlaut der englischen Rückfragen zu den deutschen Friedensvorschlägen, die der britische Botschafter in Berlin, Sir Eric Phipps, im Auftrage seiner Regierung dem deutschen Reichsaussenminister übergeben hat, veröffentlicht worden.

Nach einem Hinweis darauf, daß die britische Regierung seit einiger Zeit die Denkschriften über die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone und die Friedensvorschläge der deutschen Regierung sorgfältig erwogen habe, wird betont, daß die britische Regierung der Aufrechterhaltung eines wahren und dauernden Friedens in Europa große Bedeutung beimesse, der sich auf die

Anerkennung der Gleichberechtigung und Unabhängigkeit eines jeden Staates

wie auch darauf gründet, daß jeder Staat die von ihm eingegangenen Verpflichtungen beachtet. Es sei der Wunsch der Regierung Seiner Majestät, jegliche in ihrer Macht stehende Anstrengung zu machen, um an der Förderung des Friedens mitzuwirken, das die deutsche Regierung in der Denkschrift vom 31. März als „das große Werk der Sicherung des europäischen Friedens“ bezeichnet.

Es wird dann auf die vorläufigen Maßnahmen in der entmilitarisierten Zone eingegangen und das Bedauern der britischen Regierung darüber zum Ausdruck gebracht, daß die deutsche Regierung nicht imstande gewesen sei, einen greifbaren Beitrag zur Wiederherstellung des Vertrauens zu leisten, das eine so wesentliche Vorbedingung für die umfassenden Verhandlungen sei, die sie beide ins Auge gefaßt hätten.

In der Rückfrage heißt es hierauf u. a.: Im Laufe meiner Besprechung (des englischen Außenministers Eden. — Die Redakt.) mit Herrn v. Ribbentrop am 2. April habe ich Seiner Erzellenz mitgeteilt, daß Seiner Majestät Regierung die in der deutschen Denkschrift vom 31. März (die mir am 1. April übermittelte worden war) im Hinblick auf die Zukunft gemachten Vorschläge für sehr wichtig und einer ernsthaften Prüfung würdig erachtet. Diese Prüfung ist nun bereits weit vorgeschritten, aber Seiner Majestät Regierung steht bei ihrer Fortsetzung auf Schwierigkeiten, solange sie nicht mit der deutschen Regierung (wie bereits in dem Senfer Komunique vom 10. April angedeutet worden ist) eine Reihe von Punkten der drei Denkschriften eingehender erörtern kann, vor allem der Denkschriften vom 24. und 31. März. Seiner Majestät Regierung ist davon überzeugt, daß die deutsche Regierung ihre Ansicht teilt, daß

die größtmögliche Klarheit erwünscht ist, ehe allgemeine Verhandlungen beginnen können, damit nicht später etwa Mißverständnisse das vertrauensvolle Zusammenarbeiten der europäischen Mächte beeinträchtigen.

Der erste Punkt, dessen Klarstellung wünschenswert ist, ist die Frage, ob sich das Deutsche Reich nunmehr in der Lage sieht, „wirksame Verträge“ abzuschließen. Es ist selbstverständlich klar, daß Verhandlungen über einen Vertrag zwecklos wären, wenn eine der Parteien sich die Freiheit für sich in Anspruch nähme, die von ihr eingegangene Verpflichtung mit der Begründung zu verweigern, sie sei damals nicht in der Lage gewesen, einen bindenden Vertrag abzuschließen. Die Regierung Seiner Majestät wird eine klare Stellungnahme der deutschen Regierung begrüßen, die jede Ungeklärtheit über diesen Punkt ausräumt.

Wenn die in Abschnitt 6 der Denkschrift der deutschen Regierung vom 31. März angeführte Forderung allgemein gelten soll, so könnte dies zu Zweifeln darüber Anlaß geben,

wie die deutsche Regierung über das weitere Inkraftbleiben der übrigen noch gültigen Bestimmungen des Vertrages von Versailles und schließlich auch aller Vereinbarungen denkt, von denen gesagt werden könnte, daß sie auf die Bestimmungen des Vertrages von Versailles zurückgehen.

Die Regierung Seiner Majestät möchte über die in dem erwähnten Abschnitt enthaltene historische Auslegung der Ereignisse nicht freieren und will deshalb ihre eigenen Ansichten hier nicht aussprechen. Sie muß aber natürlich klar zum Ausdruck bringen, daß es ihr nicht möglich ist, den von der deutschen Regierung in dem erwähnten Abschnitt ausgesprochenen Ansichten zuzustimmen.

Abchnitt 4 der Denkschrift vom 31. März bietet einen weiteren Anlaß zu Zweifeln. Es heißt in diesem Abschnitt, „die deutsche Regierung habe vom deutschen Volk ein feierliches Generalmandat erhalten zur Vertretung des Reiches und der deutschen Nation“ zur Durchführung einer Politik, die unter allen Umständen „seine Freiheit, seine Selbstständigkeit und damit seine Gleichberechtigung“

wahrt. Anscheinend wird zwischen Reich und deutschem Volk ein Unterschied gemacht. Die Frage ist in Wirklichkeit die,

ob Deutschland der Ansicht ist, daß nunmehr ein Abschnitt erreicht ist, an dem es erklären kann, daß es die bestehende gebietsmäßige und politische Ordnung Europas anerkennt

und zu achten beabsichtigt, soweit diese nicht später im Wege freier Verhandlung und Übereinkunft abgeändert werden sollte.

Die Denkschrift vom 31. März erwähnt im Abschnitt 22, 13 „den Abschluß eines Luftpaktes als Ergänzung und Verstärkung dieser (westeuropäischen) Sicherheitsabmachungen“. Im Frühjahr 1935 glaubte man, die deutsche Regierung vertrete die Ansicht, daß die Verhandlungen über einen Luftpakt

nicht durch den Versuch erschwert werden sollten, gleichzeitig ein Abkommen zur Begrenzung der Luftstreitkräfte abzuschließen. Seitdem scheint sich eine etwas widerspruchsvolle Lage ergeben zu haben. In der Reichstagsagung vom 21. Mai 1935 erwähnte Herr Hitler die Möglichkeit eines Abkommens zur Begrenzung der Luftwaffe auf der Grundlage einer Parität der Großmächte im Westen, unter der Voraussetzung, wie wir annehmen, daß die Entwicklung der Luftwaffe Sowjetrußlands keine

Änderung nötig machen wird. Die Rede des Herrn Reichskanzlers vom 21. Mai 1935 wurde nach der Unterzeichnung des französisch-sowjetischen Vertrages gehalten, und doch teilte er Gueter Erzellenz (Sir Eric Phipps) im Dezember 1935 mit, daß dieser Vertrag eine Begrenzung der Luftwaffe unmöglich gemacht habe. Eine Entscheidung, die dahin ginge, eine regionale Begrenzung der Luftstreitkräfte nicht gleichzeitig mit dem Abschluß eines Luftpaktes im Westen zu versuchen, würde von Seiner Majestät Regierung sehr bedauert werden. Die in Abschnitt 2 der deutschen Denkschrift enthaltene Erklärung, daß die Ergebnisse des unlangst auf dem engeren Gebiete der Seerüstung abgeschlossenen Vertrages die deutsche Regierung beeindruckt haben, ermutigt Seiner Majestät Regierung zu der Hoffnung, daß die deutsche Regierung ihr in diesem Punkte beistimmen wird.

Seiner Majestät Regierung begrüßt es, daß die deutsche Regierung in der Denkschrift vom 31. März den

Abschluß von Nichtangriffspakten zwischen Deutschland einerseits und Frankreich, Belgien und möglicherweise Holland andererseits vorschlägt. Seiner Majestät Regierung nimmt Kenntnis davon, daß die deutsche Regierung damit einverstanden ist, daß diese Pakte von Garantieverträgen begleitet werden. Seiner Majestät Regierung nimmt auch Kenntnis von dem gemachten Vorschlag von Nichtangriffsverträgen zwischen Deutschland und den an der deutschen Südober- und Nordostgrenze gelegenen Staaten. Seiner Majestät Regierung erlaubt sich, an die allgemeine Grundlinie für solche Verträge zu erinnern, wie sie von Freiherrn von Neurath am 26. März 1935 in Berlin Sir John Simon

Das modernste Patentrecht der Welt.

Am 1. Oktober tritt das neue Patentgesetz in Kraft.

Der Reichsminister der Justiz, Dr. Görtner, sprach vor einer großen Zahl von Pressevertretern und geladenen Gästen über die vom Führer am 5. Mai 1936 unterzeichneten neuen Gesetze über den gewerblichen Rechtsschutz, vor allem über das neue Patentgesetz, das Warenzeichengesetz, das Gebrauchsmustergesetz und das Gesetz über die patentamtlichen Gebühren.

Der nationalsozialistische Gesetzgeber sieht es als eine wichtige Aufgabe des Patentgesetzes an, die

Entfaltung der schöpferischen Persönlichkeit zu fördern und ihr Werk gegen Ausbeutung zu schützen, da er in den im deutschen Volk in reichem Maß vorhandenen schöpferischen Geisteskräften ein hohes und für den Wiederaufbau Deutschlands besonders wertvolles Gut erblickt.

Auf diesem Gedanken beruhen die Maßnahmen zur Wahrung der Erfinderehre, die Ausgestaltung der Angelegenheiten-Erfindung und die Regelung der Erleichterungen, die mittellose Erfindern hinsichtlich der zur Erlangung und Geltendmachung des Erfinderschutzes aufzuwendenden Kosten zu gewähren sind.

Auf der anderen Seite soll die Förderung des Erfinders nicht dazu führen, daß er in der Ausnutzung seiner Erfindung nur eigennützige Ziele verfolgt. Gerade für das Patentrecht hat der Grundsatz, daß die Belange von Volk und Staat den Sonderinteressen vorgehen erhöhte Bedeutung. Dem Schutz, den ihm der Staat gewährt, entspricht die Pflicht des Erfinders, sein Werk nicht nur für sich auszunutzen, sondern es zugleich dem Wohl der Volksgemeinschaft dienstbar zu machen. Auf diesem Gedankengang beruhen die Vorschriften, die sich mit der Einschränkung der Erfinderrechte insbesondere durch Befugnisse des Staates und Zwangslizenzen befassen.

Der Minister betonte, daß mit Rücksicht auf die Allgemeinheit das neue Recht dem Patent gegenüber ein erweitertes Vorkennrecht zugunsten des Reiches und der selbständigen Reichsverkehrsanstalten (also besonders der Reichsbahn) schaffe.

Wie schon nach früherem Recht, tritt die Wirkung des Patentgesetzes in Zukunft insoweit nicht ein, als die Erfindung nach Bestimmung der Reichsregierung zur Förderung des Wohles der Volksgemeinschaft benutzt werden soll. Darüber hinausgehend soll sie sich nach neuem Recht auch nicht auf eine Benutzung der Erfindung erstrecken, die auf Anordnung des zuständigen Reichsministers oder der ihm nachgeordneten Behörde für Zwecke der Landesverteidigung erfolgt. Der Patentinhaber hat jedoch in diesem Fall gegen das Reich Anspruch auf angemessene Vergütung.

Die neuen Gesetze werden am 1. Oktober 1936 in Kraft treten. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Neuerungen, die sie einführen, mußte den beteiligten Kreisen und den bei der Ausführung des Gesetzes mitwirkenden Behörden ein angemessener Zeitraum zur Verfügung gestellt werden.

Erhöhtes Arbeitseinkommen steigert die Kaufkraft

Um 30 v. H. gegenüber dem Jahr 1933 gesteigert — Lohn- und Gehaltseinkommen im ersten Vierteljahr 1936 7,85 Milliarden Mark.

Zufolgs hat seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus im Jahre 1933 die Arbeitseinkommen sich erhöht, wodurch wiederum im Gesamten die Kaufkraft der Bevölkerung gesteigert worden ist. Die Arbeitslosenquote ist auf 1,6 Millionen zusammengeschmolzen, und man kann heute das Vertrauen haben, daß nach der völligen Aufhebung der Beschäftigungslosigkeit an die Höherverlegung des allgemeinen Lebensstandards herangegangen werden kann.

In ein Nichts sind die „Befürchtungen“ der Zweifler zerflattert. Wir beginnen das vierte Jahr nationalsozialistischer Wirtschaftsführung — und trotz aller düsteren Prophezeiungen geht der Kampf um Arbeit und Brot stetig vorwärts. Von einem Zusammenbruch, das bestätigen die Einkommensziffern nur zu deutlich, ist aber noch immer keine Spur zu entdecken.

Das Einkommen aus Lohn und Gehalt seit der Machtergreifung:	
1. Vierteljahr 1933	6,05 Milliarden Mark
1. Vierteljahr 1934	6,25 Milliarden Mark
1. Vierteljahr 1935	7,31 Milliarden Mark
1. Vierteljahr 1936	7,85 Milliarden Mark
Steigerung seit Anfang 1933 + 30 v. H.	

Diese Rechnung muß aber weiter verfolgt werden: Zur Zeit der höchsten Lohnstarke der Nachkriegszeit, im Jahre 1930, wurde ein Arbeitseinkommen von 10,35 Milliarden Mark erzielt. Zur gleichen Zeit aber lagen die Kosten der Lebenshaltung um 18 v. H. höher als gegenwärtig. Wenn man nun das damalige Einkommen um diese 18 v. H. ermäßigt, um die seitdem die Lebenshaltungskosten gesenkt werden konnten, so ergibt sich eine Summe von 8,53 Milliarden Mark Einkommen für das Jahr 1930 (aber mit jetziger Kaufkraft gemessen!).

Die Kaufkraft des Lohn- und Gehaltseinkommens von Anfang 1936 bleibt demnach nur noch um 8 v. H. hinter der Kaufkraft von 1930 zurück, also des Jahres höchster Lohn- und Gehaltstarke der Nachkriegszeit!

Krise und Notverordnungen hatten aber in der Zeit von 1930 bis Ende 1932 inzwischen rund 25 v. H. der damaligen Lohnhöhe hinweggerissen. Erst diese Gegenüberstellung läßt die überragenden Erfolge erkennen, die der Nationalsozialismus in der an sich kurzen Zeitspanne von drei Jahren bereits erzielt hat.

dargelegt worden ist. Sie würde es begrüßen, zu erfahren, ob nach Ansicht der deutschen Regierung die erwähnten Punkte sich im allgemeinen an diese Grundlinien halten sollen, und ob sie damit einverstanden ist, daß diese Punkte ebenfalls durch Abmachungen über gegenseitige Unterstützung garantiert werden können.

Die Erklärung, die die deutsche Regierung hinsichtlich der Bereitschaft Deutschlands zum Wiedereintritt in den Völkerbund

abgegeben in der Lage war, ermöglicht der Regierung Seiner Majestät die Annahme, daß die Frage der Übereinstimmung der vorgeschlagenen Richtungsgrundsätze mit den Verpflichtungen als Völkerbundsmitglied keinen Anlaß zu Schwierigkeiten bieten wird, und daß die Durchführung dieser Verträge sich im Rahmen der Völkerbundsabmachungen vollziehen wird.

Noch zwei weitere Punkte erfordern Aufmerksamkeit. Der erste betrifft die

Bedeutung der Worte „Staaten an Deutschlands Süd- und Nordgrenze“.

Die Regierung Seiner Majestät kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß die allgemeine Regelung sehr erheblich erleichtert werden würde, wenn es der deutschen Regierung möglich wäre, diese Worte so auszulegen, daß sie neben den unmittelbar an Deutschland angrenzenden Staaten m i n d e s t e n s a u c h die Sowjetunion, Lettland und Estland einschließen.

Der zweite Punkt betrifft

Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten

im Gegensatz zu Nichtangriff. Seiner Majestät Regierung erinnert sich mit Befriedigung der Erklärung des Herrn Reichsanzlegers im Reichstag am 21. Mai 1935, daß die deutsche Regierung „jederzeit bereit sei, einer internationalen Vereinbarung zuzustimmen, die in einer wirksamen Weise alle Versuche einer Einmischung von außen in andere Staaten unterbindet und unmöglich macht“.

Im Abschnitt 22, 19, schlägt Deutschland vor, ein internationales Schiedsgericht

zu bilden, das für die Einhaltung dieses Vertragswertes zuständig sein soll. Es wäre wünschenswert, zu erfahren, welches ganz allgemein die Aufgaben und die Zusammenfassung des vorgeschlagenen Schiedsgerichts sein sollen und in welcher Beziehung seine Aufgaben zu denen des Völkerbundsrates und des Ständigen Internationalen Gerichtshofes stehen sollen.

Angeht die Vollziehung von Deutschlands Bereitschaft zur Rückkehr in den Völkerbund wird die deutsche Regierung gewiß bereit sein, anzugeben, wie ihre künftige Einstellung gegenüber dem Ständigen Internationalen Gerichtshof

sein wird (besonders in bezug auf die Fakultativklausel) und gegenüber den verschiedenen Bestimmungen über Schiedsgerichtsbarkeit, Schlichtungsverfahren oder gerichtliche Regelung, die in Verträgen enthalten sind, an denen Deutschland beteiligt ist.

Der englische Außenminister Eden erklärt zum Schluß in seinem Schreiben an Sir Eric Phipps: Ich bitte Euerer Erzellenz, wenn Sie mit dem Herrn Reichsanzleger sprechen, die in dieser Beziehung aufgeworfenen Fragen mit ihm zu erörtern und ihm einen Abdruck davon zu übergeben. Euer Erzellenz wollen dabei bemerken, daß diese Ausführungen nicht erschöpfend sind.

Es liegen noch andere Fragen vor, die zu einem späteren Zeitpunkt zur Sprache gebracht werden müssen;

und bevor Deutschlands Rückkehr in den Völkerbund zur Erörterung kommt, wird die deutsche Regierung es gewiß auch für wünschenswert halten, die Worte „Trennung des Völkerbundsgebietes von seiner Verfallener Grundlage“ näher zu erläutern. Für den Augenblick hält Seiner Majestät Regierung es für besser, nur die Punkte zu behandeln, die unbedingt geklärt werden müssen, bevor die allgemeinen Verhandlungen eröffnet werden, die sie, wie oben dargelegt worden ist, aufrichtig zu fördern wünscht.

Die britische Denkschrift auch Frankreich und Belgien zur Kenntnis gebracht.

Die britische Denkschrift ist auch den Vorgesetzten Frankreichs und Belgiens zur Kenntnis gebracht worden. Die Veröffentlichung in London geschah in Form eines Weisbuchs, das die gesamte deutsch-englische Korrespondenz vom 24. März bis zum 6. Mai enthält. In London bezeichnet man die britische Denkschrift als einen Versuch der britischen Regierung, die Aufrichtung von Hindernissen für die kommenden Verhandlungen zu vermeiden.

Der englische Außenminister Eden reist am Wochenende in Begleitung des Ständigen Unterstaatssekretärs Lord Cranborne vom Foreign Office nach Genf ab. Aus der Tatsache, daß der Lordiegelbewahrer Halifax nicht mit nach Genf gehen wird, schließt man, daß die sogenannte Locarnofrage dort noch nicht erörtert werden wird, da Lord Halifax Edens ständiger Berater bei den Locarno-Verhandlungen gewesen ist.

Deutsch-polnisches Abereinkommen

zur vorläufigen Regelung des Durchgangsverkehrs.

Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung über die zukünftige Regelung des Korridorverkehrs dauern noch an. In Erwartung eines für beide Teile befriedigenden Ergebnisses dieser Verhandlungen haben die Eisenbahnverwaltungen beider Länder zum Zwecke möglicher Ersparung von Devisen ein vorläufiges Abereinkommen abgeschlossen.

Im Personenverkehr wird am 15. Mai auf der Strecke Groß-Polska—Marienburg wieder das D-Zugpaar 23/24 mit privilegiertem Zugteil verkehren. Auf der Strecke Kirchau—Marienburg werden vom 15. Mai ab vier D-Zugpaare und vom 25. Mai ab für den starken Sommerverkehr zwei weitere D-Zugpaare gefahren. Während seit dem 7. Februar 1936 nur vier Zugpaare täglich verkehren, sehen ab 15. Mai fünf und ab 25. Mai acht Zugpaare täglich zur Verfügung.

Im Güterverkehr werden die seit dem 7. Februar zugelassenen sechs Güterzugpaare in Zukunft ausschließlich über die Strecke Kirchau—Marienburg abgeleitet.

Weltkongreß der Geflügelzüchter.

Vom 27. Juli bis 2. August in Leipzig und Berlin — Veranstaltung eines internationalen Siegerpreises.

Vom 27. Juli bis 2. August findet in Leipzig und Berlin der 6. Weltgeflügelkongreß statt, den Reichsminister Darré eröffnen wird. Aus 34 Staaten haben Vertreter ihre Teilnahme bereits heute zugesagt. Damit wird die große Bedeutung des Kongresses klar.

Die Geflügelzucht und darüber hinaus die Kleintierzucht ist ein überaus wichtiger ernährungspolitischer und sozialer Faktor.

Alein in Deutschland ist der jährliche Wert der Erzeugung aus der Kleintierzucht auf 1 Milliarde Mark zu veranschlagen.

Davon entfallen rund 630 Millionen Mark auf die Geflügelzucht und deren Erzeugnisse. Sie erreicht damit fast den Wert der Automobilproduktion.

In dem gleichen Maße wie die Kleintierzucht in allen Ländern der Welt sprunghaft sich entwickelt, wächst auch das Interesse an den Züchtungen, die alle drei Jahre von der Internationalen Vereinigung für Geflügelwissenschaft durchgeführt werden.

Jum erstmalig wird in diesem Jahr der internationale Siegerpreis ausgetragen, der die höchste Trophäe im friedlichen Wettbewerb um die besten Züchterfolge ist.

Die diplomatischen Vertretungen in Addis Abeba.

Wie von zutändiger italienischer Seite verlautet, teilte Marschall Badoglio den ausländischen Gesandten und Geschäftsträgern in Addis Abeba mit,

daß ihre diplomatische Tätigkeit zwecklos geworden sei, da die Regierung, bei der sie akkreditiert waren, nicht mehr bestehe. Aus Höflichkeit stelle es jedoch das italienische Oberkommando den ausländischen Gesandten frei, den Schutz ihrer Staatsbürger weiter wahrzunehmen.

Plus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 9. Mai 1936.

Der Spruch des Tages:

Sagt das deutsche Wort es sein, Traun, so laß das fremde sein. Schlicht und wahr, kurz und klar, Deutsche Sprache wunderbar.

Peter Rosegger.

Jubiläum und Gedenktag.

10. Mai.

1894 Freibe von Frankfurt a.M.; Groß-Bohringen fällt an Deutschland zurück.

11. Mai.

1886 Der Pphistor Otto von Guericke gest.
1916 Der Komponist Max Reger gest.

Sonne und Mond.

10. Mai: S.-M. 4.43, S.-M. 19.41; M.-M. 25.30, M.-M. 6.39
11. Mai: S.-M. 4.11, S.-M. 19.43; M.-M. —, M.-M. 7.35

An die Mutter.

Du, die du mich geboren hast,
Und für mein Sein dein Herzblut gabest hin —
Du, die du mich verloren hast
An dieses Leben, das so lockend schien:
Für mich hast du geopfert und gelitten,
Du kanntest Liebe nur und nur Verzehr'n,
Und schlaflos hast du nachts mit heißen Blick
Geseht: laß ihm den Weg zu schwer nicht sei!

Du sandest nie den Dank, der dir gebührt;
Kampf, Glück, Erfolg schiffst du von fern,
Du danktest, wenn das Schicksal zu dir führte
Dein Kind noch einmal, tieferweg dem Herrn.
Weißt du nicht, Mutter, daß in diesem Lebensringen
Nur du der letzte, flehstest halt mir bist?
Und daß, wenn Tränen mir ins Auge dringen,
Allein an deinem Herzen meine Zukunft ist?



(E. Hase — M.)

„Ein unvergeßliches Erlebnis.“

Abschiedstelegramm des Athener Oberbürgermeisters an den Führer.

Der Oberbürgermeister von Athen, der zu einem längeren Besuch in Deutschland wollte, sandte an den Führer beim Verlassen deutschen Bodens folgendes Telegramm: „Von der Grenze des Deutschen Reiches, das ich leider in wenigen Minuten wieder verlassen werde, grüße ich Sie nochmals in Erinnerung an die herrlichen Tage, die ich in Ihrem Lande verbringen durfte. Daß Sie mir Gelegenheit gaben, Sie persönlich sehen und sprechen zu dürfen, war mir eine hohe Ehre und ein unvergeßliches Erlebnis.“

Heil Ihnen und dem großen deutschen Volk!
Koyias,
Oberbürgermeister der Athener.“

Junge Mädel in den Landdienst!

Die Reichsreferentin des BDM, Trude Bäcker-Mohr, weist in einem Aufruf darauf hin, daß auch in diesem Jahr ein großer Mangel an landwirtschaftlichen Hilfskräften vorliegt. Sie fordert daher die jungen Mädel auf, sich zu den Umschulungs- und Landdienstlagern des BDM zu melden.

In Betracht kommen für die Umschulungslager alle Mädel vom 14. Lebensjahr (acht Wochen nach der Schulentlassung) bis um 25. Lebensjahr, die sich verpflichten, ein Jahr auf dem Lande zu bleiben. Der BDM hat ferner nach dem Beispiel der HJ-Landdienstgruppen auch den Landdienst für Mädel eingerichtet, der darin besteht, daß bei der Einzelvermittlung in Dörfern eine tagelange Unterbringung unter Leitung einer BDM-Führerin erfolgt. Die Meldung für die Umschulungslager und den Mädel-Landdienst kann sofort beim Sozialen Amt der NSDAP, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, erfolgen.

Lies Deine Heimatzeitung.

Marktkonzert der Städtischen Orchesterschule

- Sonntag, den 10. Mai vorm. 11—12 Uhr. — Vortragsfolge:
1. „Bellar-Marsch“, alter Parade-Marsch Sächs. Inf. Regt. Nr. 139 von G. Donizetti.
2. Chor der Priester und Artie des Sarastro a. d. Oper „Die Zauberflöte“ von W. A. Mozart.
3. 1. Bataillon Garde, Armeemarsch Nr. 7.
4. „Wien ist die Stadt meiner Träume“, Lied von Bordanst.
5. v. Treitschke-Marsch, Parade-Marsch ehem. Sächs. Jäger-Bataillon Nr. 15 von R. Roepenack.
6. „Frohstimm im Dreiwirtel-Takt“, Kaiser-Potpourri von P. Gollnow.
7. „Defilier-Marsch“, Parade-Marsch Feldartillerie-Regt. Nr. 28 von O. Kannemann.

Vom gleichen Tage ab findet regelmäßig wieder das Choralblasen nach dem Gottesdienste vom Turm der Nikolaikirche statt.

Großes SA-Konzert im „Adler“, zugunsten des Dankopfers der Nation veranstaltet der SA-Sturm 4101 Wilsdruff morgen Sonntag abends 8 Uhr im Gasthof „Weißer Adler“ ein SA-Konzert, ausgeführt vom SA-Bandmusikkorps 208 Wilsdruff. Das Programm enthält eine Reihe Darbietungen, die samt und sonders den Beifall aller Besucher finden werden: Armeemarsch und Fanfarenmärsche, darunter den Kavallerie-Parademarsch „Großer Kurfürst“, verschiedene Lieber-Potpourris, Variationen über den „Alten Dessauer“ für Tromba-Solo usw. Um allen Volksgenossen den Besuch zu ermöglichen, ist der Eintritt niedrigst festgesetzt: 50 Pf., für Erwerbslose 30 Pf. und dazu der Tanz frei. Alle Volksgenossen von Stadt und Land sind zum Besuche herzlich eingeladen.

Erich Ponto kommt am Dienstag, 12. Mai, Staatschauspieler Erich Ponto-Dresden zu Gast sein. Wer jemals in Schauspielhaus Erich Ponto spielen sah, sein unvergleichliches Gesten- und Mienenpiel beobachten konnte, wird ein unvergängliches Erlebnis mit nach Hause genommen haben und den Wunsch dazu, diesem Manne mal Auge in Auge gegenüberzustehen, ihn am Vortragspulte hören zu können. Diese einmalige Gelegenheit ist am Dienstag im „Adler“ geboten. Von Jean Paul über Moritz Busch wird er uns bis zu Morgenstern durch gerade und krumme gemüthvolle Gassen „Deutschen Humors“ führen. Hoffentlich findet der Künstler auch in Wilsdruff, was in Dresden und anderwärts selbstverständlich ist, ein übervolles, dankbares Haus!

NSDAP. DG. Wilsdruff

Am 20. und 21. Juni Gauappelle.

Wie der Gauorganisationsleiter der NSDAP mitteilt, hat der Gauleiter seine Genehmigung zur Durchführung von Gauappellen in diesem Jahr gegeben.

Diese Appelle finden in jeder Kreisgauhauptschaft sowie in der früheren Kreisgauhauptschaft Bautzen am 20. und 21. Juni 1936 in Verbindung mit den Sonntagseiern statt. Alle Gliederungen der Bewegung werden sich an diesen Appellen beteiligen.

Als Aufmarschorte sind vorgesehen die Städte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zittau.

Wochenplan.

10. 5. NSDAP. Stellen 7.15 Uhr zum Geländedienst.
SA-Konzert 20 Uhr „Adler“.
11. 5. Deutsche Arbeitsfront: Amiswaller, Jellen- und Bismarck-Sitzung 20 Uhr Geschäftsstelle Bahnhofstraße.
12. 5. Heimatschule Ponto-Wend 20 Uhr „Adler“.
13. 5. NS-Frauenchaft 1 und 2 Frauenchaftsabend.
GWS. 6. Unterrichtsabend 20 Uhr Parteibei-
16. 5. GWS. Sporttraining 6 Uhr.
17. 5. GWS. Prüfung in Leibensübung.
Deutsche Heimatsschule Vogelstimmenwander-
Ferner wurden noch gemeldet:
10. 5. Prio. Schützengesellschaft Ansbach.
15. 5. Gemischter Chor Konzert 20 Uhr „Löwen“.
17. 5. Landsmannschaft der Wilsdruffer in Dresden: Gemüthliches Bekommenfein.

Der Ortsgruppenleiter.

Wir feiern Kantate, Gewiß ist der Kantatensonntag von jeder ein Festtag für unsere Kirchenchöre gewesen, deren besonderer Dienst es ist, Gott mit ihrem Liebes immer wieder zu preisen. Aber er muß mehr und mehr ein Festtag für unsere evangelische Gemeinde werden. Das ganze evangelische Deutschland wird seinen Kantatensonntag festlich begehen. Überall wird es singen und klingen in deutschen Landen. Unser Kirchenchor wird am kommenden Sonntag den Gottesdienst verschönen. Am Nachmittag treffen sich sodann alle Chöre des Kirchenbezirks Meissen in Brockwitz. Dort wollen sie gemeinsam feiern und singen und in vielhundertstimmigem Chöre die Lieder unserer Meister anstimmen. Die Kollekte, die am Kantatensonntag in unseren Kirchen gesammelt wird, kommt dem Landeskirchenchorverbände zugute. Wir hoffen, daß für die Förderung der Kirchenmusik ein recht ansehnlicher Betrag zusammenfließt.

Anflehren der Priv. Schützengesellschaft. Morgen nachmittag treten die Schützen wieder in Erscheinung. Mit dem höchsten Ansehen werden die Veranstaltungen der Schützen in diesem Jahre, die ihren Höhepunkt in dem Kreis- und Königschießen am 21. Juni finden, eingeleitet.

Gestohlen wurde in Blum Witzleben vor einigen Tagen eine Adergasse und eine Aderwage. Die Spur weist nach der Silberstraße. Etwaige Wahrnehmungen wolle man dem Gendarmereiposten Wilsdruff mitteilen.

Von einem Auto gestreift wurde heute mittag das dreifährige Töchterchen des Arbeiters Manitz, als es die Limbacher Straße überquerte. Das Kind wurde sofort zu Dr. Nischke gebracht. Glücklicherweise scheinen die Verletzungen nur leichter Natur zu sein.

De 1000 RM. für die 35 Reichsfestiger, Obergebietsführer Armann hat den 35 Reichsfestigern im Reichsberufswettbewerb mitgeteilt, daß der Reichsleiter der D. Arbeitsfront, Dr. Vogt, wiederum Stipendien für sie zur Verfügung gestellt hat. Jeder der 35 Reichsfestiger erhält danach durchschnittlich 1000 RM. für die weitere berufliche Fortbildung. Die Berufsförderung darf sich nur auf den tatsächlich erlernten Beruf erstrecken. Nach Rücksprache mit ihren Eltern, Lehrmeistern und Betriebsführern reichen die Jungen um Wölbel einen Vorschlag für die Ausnutzung des Stipendiums an das Jugendamt der DAF ein. Einige Reichsfestiger wollen mit dieser Hilfe das Arbeiterkammer nachholen, andere eine Sprachschule der DAF, im Auslande oder Fachschulen besuchen.

Weiße Lackierung des hinteren Schutzbleches an Fahrrädern. Der Polizeipräsident Leipzig teilt mit: In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Radfahrer während der Dunkelheit von hinten angefahren worden sind, obwohl vorchriftsmäßige Rückreflektoren an ihren Fahrrädern angebracht waren. Um die Sicherheit des Radfahrers zu erhöhen, wird vom Polizeipräsidenten den Radfahrern angetragen, ihre hinteren Schutzbleche nicht nur mit einem Rückreflektor, sondern außerdem mit einem weißen Anstrich zu versehen. Hierdurch wird die Erkennbarkeit des Fahrrades von rückwärts ganz erheblich verbessert. Dieses Verfahren ist in einigen Städten mit sehr gutem Erfolg angewandt worden.

Hände weg vom Jungwild. Die Setz- und Brutzeit des Wildes ist gekommen. Das Jungwild und die Gelege (Nester) müssen vor Störungen, Zutritten und Raubjagd, insbesondere wildernden Hunden und Katzen, geschützt werden. Wenn Jung-

Das Dankopfer der Nation.

Noch 14 Tage liegen die Listen aus. Volksgenossen und Volksgenossinnen, die sich durch ein Opfer zur Kampfgemeinschaft des deutschen Volkes betonen und dadurch dem Führer ihren Dank beweisen wollen, haben noch 14 Tage Gelegenheit, sich in die Ehrenlisten einzuschreiben. Am 22. Mai werden die Listen geschlossen. Bis dahin liegen sie noch aus bei:

Sturmtruppführer Heinz Engelmann, Thorandler Str. 25 g.
Obertruppführer Herbert Tuschko, Meißner Straße 45.
Obertruppführer Gerhard Blume, Friseurgeschäft, Meißner Straße 57.
S.A.-Reitersturm 433, Standort Wilsdruff, Sturmgeschäftsstelle Töpfergasse 246.
Deutsche Arbeitsfront — Verwaltungsbienstelle Wilsdruff.
Stadtbank — Sparkasse — Stadtkasse Steuerkasse.
Wilsdruffer Bank.
Wilsdruffer Tageblatt.

in den Gemeindeführern in:
Herzogswalde — Kesselsdorf
Heldigsdorf — Grumbach
Blankenstein — Hühndorf
Kaufbach — Sora
Krippbauern — Sachsdorf
Kärsdorf — Ankersdorf und Klein Schönberg.

wild verlassen aufgefunden wird, ist der nächste Forstmann oder Jäger zu benachrichtigen. Es ist rechtlich strafbar und jagdlich völlig falsch, Rixe aufzunehmen oder Jäglern, Enten und Nebhühner zu Ausbrüthen mitzunehmen.

Gärfutterbehälter- und Heuverbereitungen. In der Zeit vom 11. Mai bis 20. Juni veranstaltet die Landesbauernschaft Sachsen (Kreisbauern) in allen Teilen Sachsens im Rahmen der Erzeugungslehrgänge, die die Bauern und Landwirte mit der richtigen Handhabung der Trockengerüste und dem Einfuern von Futter in Gärfutterbehältern vertraut machen sollen. Die Erhaltung des wertvollen Nährstoffes Eiweiß durch richtige Fütterung und Einfuerung ist heute so wichtig, daß niemand mehr an diesen für die Volksernährung brennenden Fragen vorbeigehen kann. Die Auszahlung der Reichsbeiträge wird überdes von dem Erfolg eines der im folgenden angeführten Lehrgänge abhängig gemacht. Soweit einzelne Kreisbauernschaften hier nicht angeführt sind, erfolgt Befanntgabe der Lehrgänge noch durch die Ortsbauernführer. Die Teilnahme an den Lehrgängen ist in jedem Falle kostenlos. Darüber hinaus ist es erwünscht, daß Bauunternehmer, die den Gärfutterbau betreiben, ebenfalls an den Lehrgängen zur Unterrichtung über alle Fragen der Gärfutterbereitung und des Behälterbaues teilnehmen. Für den Bezirk Wilsdruff findet dieser Lehrgang am 15. 5. 15 Uhr bei Landwirt Trebst, Rittergut Scharfenberg statt. Ein weiterer wird abgehalten am 15. 5. 15 Uhr bei Bauer Fedor Oeler, Roffen.

E3. „Hindenburg“ über New-York.

Neuyork, 9. Mai. Das Luftschiff „Hindenburg“ wurde nach 10 Uhr MEZ, über dem Neuyorker Hafen, 10.45 Uhr über Lakehurst geschickt.

Reservisten-Ausfahrten in Frankreich.

Paris. Nach einer Meldung des „Matin“ kam es auf einem Bahnhof in der Bretagne zu schweren Zwischenfällen, deren Urheber hundert Reservisten aus Paris waren, die die Internationale sangen und sich äußerst undotmäßig benahmen.

Die Reise des Regus nach Europa.

Jerusalem, 9. Mai. Der Kaiser von Abessinien wird sich, wie aus seiner Umgebung zuverlässig verlautet, demnächst mit einem kleinen Gefolge auf eine Europareise begeben.

Neues Verwaltungsgebäude der Landesbauernschaft. Die frühere Landwirtschaftskammer hatte bereits im Jahre 1927 den Plan erwogen, ein eigenes Verwaltungsgebäude zu errichten. Sie kaufte deshalb ein in Dresden zwischen Ammonstraße und Feldgasse gelegenes Gelände mit vier kleinen Häusern, in denen zunächst einige Abteilungen der Landwirtschaftskammer untergebracht wurden. Nach Zusammenfassung aller ehemaligen landwirtschaftlichen Organisationen Sachsens zur Landesbauernschaft stellte sich immer mehr die zwingende Notwendigkeit heraus, die einzelnen Stellen in einem Verwaltungsgebäude unterzubringen. Wenn dieser Plan nunmehr verwirklicht wird, so ist dies der Sparsamkeit der früheren landwirtschaftlichen Organisationen Sachsens zu danken, die nicht nur das Gelände gekauft, sondern auch den größten Teil der zum Neubau erforderlichen Mittel sichergestellt haben. Durch den Neubau wird eine verwaltungsmäßige Vereinfachung und eine wesentlich billigere Unterbringung aller Dienststellen der Landesbauernschaft erreicht werden.

Braunsdorf. Einzugsstellen. Die Ortsgruppe der NSDAP, macht darauf aufmerksam, das die Einzugsstellen für das Dankopfer der Deutschen Nation in der Ortsgruppen-Geschäftsstelle und bei den Gemeindeführern jeder Abteilung ausliegen.

Robora. NSDAP. Donnerstagsabend hielt Pg. Kramer-Dresden in der hiesigen Ortsgruppe einen Lichtbildvortrag. Die selbstausgenommenen Bilder in Holzschnitt-Weise erklärend beschrieben, führten zunächst den Weltkrieg der Nationen vor und zwar wurden die olympischen Winterspiele gezeigt, die Entwicklung des Eisports und Bilder vom Wintersport als Volkssport. Die zweite Lichtbildreihe zeigte Bilder deutscher Luftfahrt, und von welchen Gefahren Deutschland bedroht war, das die Luftstreitkräfte der Welt. Den Vortragabend beschloßen Bilder aus Hitlers Jugend, den Kriegsjahren, aus seiner Kampfszeit gegen Verräter am deutschen Volkstum, Bilder von Deutschlands Rettung und Erneuerung.

Robora. Stellt Erholungsstätten bereit! Die Ortsgruppe der NSDAP, bittet die Einwohner der Gegend, ihr recht bald Gaststellen für Erwachsene und Kinder zur Verfügung zu stellen. Wer in der Lage ist, ein erholungsbedürftiges Kind oder einen erholungsbedürftigen Mann aus einem anderen deutschen Gau Deutschlands für 2 oder 3 Wochen aufzunehmen, der melde dies sofort einem ihm bekannten NSDAP-Walter oder in der Geschäftsstelle der Partei. „Einen alten Kämpfer als Gast aufnehmen heißt eine Dankeschuld abtragen an die Männer, die für Deutschlands Ehre gekämpft haben.“

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden. Vorhersage für den 10. Mai: Warm, wolfig, zeitweise föhnig aufsteigend; gemäßigter, schwachwindig, vorwiegend aus Südost.

Sachsen und Nachbarschaft.

Roffen. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Donnerstagnachmittag beim Bau der Muldenbrücke. Beim Aufreißen von Kieflöchern wurden die beiden lebigen Schloßer Winnacker und Michod durch Festklemmen der elektrischen Bohrmaschine aus dem Gleichgewicht gerissen und stürzten in die Tiefe. Während Michod auf dem circa 6 Meter tiefer liegenden Rüstpodium durch einen Arbeitskameraden vor weiterem Sturz bewahrt werden konnte, fiel Winnacker circa 40 Meter hoch hinab. Die Verletzungen waren so schwer, daß er ihnen am selben Abend im Krankenhaus Roffen erlag. Michod fand ebenfalls Aufnahme im Krankenhaus Roffen und trug einen mehrfachen Bruch und kleinere Verletzungen davon. Er befindet sich außer Lebensgefahr.

Dresden. Amiswallerappell der DAF. Am Montag wird die Deutsche Arbeitsfront, Gau Sachsen, im Airtus Sarrasani den ersten großen Amiswallerappell aus Anlaß der bevorstehenden Werksaktion abhalten. Gauwaller Reich und Kreisleiter Walter werden das Wort ergreifen.

Baun. Tödlich überfahren. Bei Meißnerarbeiten bei Herchelwald wurde der Schachmeister Hermann Treger aus Baun überfahren. Der Verunglückte erlitt einen Schädelbruch, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Siegmarschönau. Schwere Unfall. Als ein 14 Jahre alter Knabe mit einem schwerbeladenen Handwagen in die Altdorfer Straße einbiegen wollte, verlor er die Gewalt über den Wagen. Das Fahrzeug stieß gegen einen Baum. Der Knabe wurde zwischen Wagen und Baum eingeklemmt und trug so schwere Verletzungen davon, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Ermittlungen ergaben, daß an dem Wagen die Bremsen nicht in Ordnung waren.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten einschließlich Heimatbeilage sowie „Illustrierte“ Wochenbeilage

Gauverwalter Hermann Kellig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Übersetzung. Verantwortlicher Redaktionsleiter: Erich Kellig, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Rudolf Schmidt, Wilsdruff. D.M. IV. 1935: 1005. — Jährliche Preisliste Nr. 6 gültig.

Die erfolgreichste Leipziger Frühjahrsmesse.

390 Millionen Mark Umsatz gegen 140 Millionen Mark im Jahre 1934.

Aus dem vom Verband der deutschen Wirtschaft in Zusammenarbeit mit dem Leipziger Messenamt herausgegebenen Bericht über das Ergebnis der Leipziger Frühjahrsmesse 1935 geht hervor, daß die Frühjahrsmesse sich wiederum als ein

vorzügliches Mittel zur Erregung der deutschen

erweitert und zu einer neuerlichen Belebung des Absatzes am Binnenmarkt beizug.

Nach Einfuhrbesuch und Umsätzen war die Leipziger Frühjahrsmesse 1935 die erfolgreichste Messe seit Jahren.

Die Gesamtzahl der geschäftlichen Besucher betrug 238 441 gegenüber 196 346 zur Frühjahrsmesse 1935.

auf 24 751 und zeigte gegenüber der Frühjahrsmesse 1935 einen Zuwachs von 14 Prozent und gegenüber der Frühjahrsmesse 1933 eine Zunahme um sogar 60 Prozent. Die Messe wurde von 8166 Firmen besucht, während die Frühjahrsmesse des Vorjahres nur 7527 Aussteller zählte. Die von den Ausstellern belegte Fläche war mit 141 999 Rechnungsmetern um 9 Prozent größer als 1935. Von 1330 Firmen (von insgesamt 5304) der Mustermesse sind 483 980 Muster im Wert von 1,92 Millionen Mark ausgestellt worden; das Gewicht der auf der Technischen Messe ausgestellten Maschinen machte bei 474 (von insgesamt 2802) Ausstellern 3,06 Millionen kg. aus mit einem Wert von 6,1 Millionen Mark

Der von der deutschen Ausstellerschaft erzielte Umsatz wird mit 390 Millionen Mark angegeben, das sind rund 100 Millionen Mark mehr als zur Frühjahrsmesse 1935

und 250 Millionen Mark mehr als zur Frühjahrsmesse 1934. Vom Gesamtumsatz entfallen auf Grund der Angaben der Aussteller 125 Millionen Mark auf Auslandsaufträge, während die entsprechende Zahl zur Frühjahrsmesse 1935 90 Millionen Mark und zur Frühjahrsmesse 1934 nur rund 37 Millionen Mark ausmachte.

Der Anteil des Ausfuhrumsatzes bezifferte sich somit auf 32 Prozent und ist stärker gestiegen als der Gesamtumsatz.

Die Höhe der Aufträge, die im Laufe des Jahres eingehen und zu dem die Anregung durch die auf der Messe geknüpften Beziehungen gegeben worden ist, werden ein Vielfaches der genannten Summe ausmachen.

Die verhältnismäßig größte Beschäftigung auf Grund der Messeaufträge erzielten, was volkswirtschaftlich sehr bedeutsam ist, die kleinen Betriebe. Betriebe bis zu 20 Beschäftigten erhielten für jedes Gesellschaftsmitglied durch die Messe Arbeit auf etwa 20 Wochen. Bei den kleinen Betrieben (bis zu fünf Beschäftigte) steigert sich die vermittelte Beschäftigungsdauer vielfach bis auf sechs bis acht Monate. Betriebe mit 21 bis 50 Beschäftigten erhielten durch die Messe im Durchschnitt Arbeit auf sechs bis acht Wochen. Betriebe mit 51

und mehr Arbeitern auf annähernd drei Wochen für jedes Gesellschaftsmitglied.

Das Inlandgeschäft auf der Mustermesse übertraf die nicht allzu hoch gespannten Erwartungen bei weitem. In den Gruppen Hausrat und Wohnbedarf berichteten 88 Prozent über ein gleiches oder besseres Geschäft als im Vorjahr, während bei den Gruppen der Kultur- und Luxusgüter dieses Urteil von 89 Prozent der berichtenden Firmen gefällt wurde. Von allen Gruppen der Mustermesse sind die Aussagen der Aussteller von Textilwaren und Bekleidung die günstigsten; 94 Prozent aller berichtenden Betriebe sprechen von einem gleichen oder besseren Geschäft als 1935. Der Einzelhandel stellte den größten Anteil der Einfäufer. Der Großhandel trat mehr als bisher hervor. Im Gegensatz zum Vorjahr schalteten sich die Warenhäuser wieder stärker in das Messengeschäft ein. Man schätzt die aus den geführten Verkaufsverhandlungen noch zu erwartenden Aufträge auf das eineinhalbfache der Bestaufträge. Die Produktionsgüterindustrie hat durch die Messe Beschäftigung erhalten, die auf Monate hinaus einen vollen Gang der Betriebe sicherstellt.

Die Messe brachte einen großen Ausfuhrerfolg: neun Sechstel aller berichtenden Firmen sind mit dem Auslandgeschäft zufrieden.

Die Mehrzahl der Aussteller spricht von einem Gewinn neuer Kunden; sie stammen vor allem aus Großbritannien, den Niederlanden, der Schweiz, Belgien, Frankreich, den skandinavischen Ländern, Italien und den Balkanländern. Im Gegensatz zum Inlandgeschäft war im Auslandgeschäft trotz der großen Konkurrenzlage ein erheblicher Preisdruck bemerkbar. Die ausländischen Einfäufer verdrängen ihr geringes Preisangebot mit geminderter Kaufkraft im eigenen Lande, mit wesentlich billigeren Angeboten der heimischen Industrie und der Industrie anderer Länder.

Sowohl im Inland als auch im Auslandgeschäft auf der Mustermesse und der Großen Technischen Messe macht sich für die Mehrzahl der Abnehmer eine Neuaufrüstung notwendig. In diesem Zusammenhang sind die Untersuchungen einzelner Landesarbeitsämter über den Umfang der Neueinstellungen zur Erledigung der Messeaufträge sehr bemerkenswert. Das Landesarbeitsamt Sachsen betont, daß die konjunkturabhängigen Berufsgruppen in erheblichem Maß aus dem lebhaften Geschäftsgang der Frühjahrsmesse Nutzen gezogen haben. Die Messeaufträge haben 48,4 Prozent des neuerlichen Arbeitseinsatzes bestritten. Das Landesarbeitsamt Mitteldeutschland berichtet, daß die Belebung am Arbeitsmarkt auf die konjunkturabhängigen Industriezweige übertragbar sei, die ihrerseits zum großen Teil durch das Ergebnis der Leipziger Messe angeregt worden waren.

Eine Entlastung des Arbeitsmarktes auf Grund des Messengeschäftes wird auch für die kommenden Monate erwartet. Das geht aus den bisher vorliegenden Berichten hervor, die feststellen, daß die zur Messe heringekommenen oder angekündigten Aufträge später ausgeführt werden und erst dann die Einstellung weiterer Arbeitskräfte notwendig machen.

Ihre Vermählung zeigen an
Karl Knöbel
Annemarie Knöbel
 geb. Wilsdorf

Bad Soden am Taunus Grumbach
 Bismarckstrasse 4 Dresden-N. 28
 10. Wonnemond 1936

Am Freitag entschloß für uns alle unerwartet unser
 herzlichstes Töchterchen
Marianne
 im zarten Alter von 9 Wochen.
 In tiefstem Schmerz
Walther Wagner und Frau.
 Wilsdruff, am 9. Mai 1936.
 Die Beerdigung findet Montag nachmittags 1/2 3 Uhr
 von der Friedhofshalle aus statt.

Deutsche Heimatschule Wilsdruff
 Dienstag, den 12. Mai, pünktlich 10 Uhr, „Abier“
 Vortragsabend **Erich Bonto** Dresden, Deutscher Humor
 Karten — 60 RM., Abendkasse Zuschlag.

Lindenschlößchen Wilsdruff
 Sonntag, den 10. Mai, ab 6 Uhr
Feiner Ball
Turnverein Grumbach e. V.
 Sonntag, den 10. Mai, 20 Uhr im Gasthof Grumbach
Grosses Bühnenturnen
Anschließend Tanz

Morgen Sonntag
Gasthof Sora Feiner Ball
Gasthof Blankenstein
 Morgen Sonntag, den 10. Mai
Großer Frühlingball
 Es ladet freundlich ein Familie Richter

Bruchleidende
 tragen das seit Jahrzehnten erprobte und bewährte **Spezialband**.
 Ohne Feder, kein harter Lederbügel oder Eisenbügel, rutscht und
 beißt nicht, Tag und Nacht tragbar; für schwere Fälle, besonders
 bei Hodenbrüchen das
Reform-Patentband
 ohne Schenkelriemen, mit verstellbarer Pelotte.
 Leib- u. Nabelbandagen, Suspensorien in nur erschlossener Ausführung.
 Individuelle Maßanfertigung mit Garantieschein.
Eugen Frei & Co., Stuttgart W, Johannesstr. 40
 Kostenlos zu sprechen in
 Wilsdruff: Montag, 11. Mai, im Gasthof „Ameshof“ von 8—6 Uhr

Bei Ausflügen zur Einkehr bestens empfohlen!

Amtshof Wilsdruff empfiehlt seine freundl. Lokalitäten allen Ausflüglern u. Touristen. Einkehrstätte für Vereine und Motorfahrer

Lindenschlösschen Wilsdruff — Ruf 328
 Familienverkehr — Kaffeehaus :: herrlicher Lindengarten :: Bundeslegelbahn.

Gasthof Grumbach hält werten Vereinen u. Ausflüglern seine Lokalitäten bestens empfohlen. — Vorzügliche Küche und Keller. Eigene Fleischerei — Großer Ballsaal — Übernachtung.

Gasthof Helbigsdorf Besteht Eingebräute. Angenehmer Familienverkehr. — Großer Ballsaal. Eigene Fleischerei.

Gasthof Erbgericht Röhrsdorf Beliebte Eingebräute — Angenehmer Familienverkehr — Herrlicher Garten Großer Tanzsaal

Gasthof zur Krone Kesselsdorf empfiehlt allen werten Ausflüglern und Vereinen seine freundlichen Lokalitäten, Garten und Ballsaal zur freundlichen Einkehr

Schulzenmühle Herrl. t. Bschoner Grund gelegen. — Eigene Hausbäckerei Ruf Wilsdruff 210

DIE KREDITGENOSSENSCHAFT
 Geldausgleichsstelle



VÖLKISCHEN WIRTSCHAFT!
Wilsdruffer Bank e. G. m. b. H.
 Bank und Sparkasse seit 1863.
 Wilsdruff Freiburger Straße 108 Telefon 491
 Helmsparbüchsen kostenlos!

Kleider Mäntel Stoffe Sportanzüge
 die große Auswahl bei
Emil Glathe

Bei Hühneraugen hilft nur eins: Nimm **Lebewohl** dann hast Du keine!
 Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Bismarck (8 Plaster) 28 Pfg. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben
Drogerie Paul Kletzsch

Jalousien
 fertigt an und repariert
Willy Hombsch,
 Glasermeister
 Wilsdruff, Marktgasse/Rosenstr.

Berfekte, jüngere Stenotypistin
 zu sofortigem Antritt in Wilsdruff gesucht. Handschriftliche Bewerbungen unter 1145 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bettfedern und Daunen
 in allen Preislagen empfiehlt
Frieda Grafe, Kesselsdorf Nr. 46



Stadtbank Wilsdruff
 — Stadtkasse —
 Geschäftszeit: 1/2 9—1/2 1 Uhr, 3—4 Uhr

Praxis für Homöopathie
P. und H. Leider, Heilpraktiker
 Mitglied des Heilpraktikerbundes Deutschlands, Reichsverband e. V.
Biologische Heilweisen, Wärme-, Licht- und Strahlenbehandlung
Wilsdruff, Markt 100, part.
 Sprechstunden von 9—1 und 2—7 Uhr.
 Auf Verlangen Hausbesuche.

Spare

für größere Anschaffungen für die Berufsausbildung der Kinder für die Aussteuer der Tochter für die Gründung einer Existenz für das Eigenheim für die Reise für alle sonstigen Zwecke bei der öffentlichen

Sparkasse zu Wilsdruff

Gegründet: 1842 Ruf: 251
 Sie gibt Dir Gelegenheit, auch kleinste Beträge nutzbringend anzulegen, sie nimmt Dir die Sorge um eine zweckmäßige Kapitalbildung ab, sie gestaltet Dir Deine Geldverwaltung so bequem wie möglich und sie steht Dir zu Diensten, so oft Du sie brauchst.

DKW-Motorräder
 Anzahlung von 85 RM. an, Monatsraten von 20 RM. an
Alfred Lehmann, Naustadt

Bin wieder mit einem frischen Transport junger, hochtragender und frischmelkender Kühe eingetroffen und stelle selbige ab heute preiswert z. Verkauf u. Tausch geg. Schlachtvieh.
Richard Nebel, Wilsdruff im oberen Bach 182 — Ruf: Wilsdruff 326.

50.-RM.
 wöchentlich verdienen freib. Dame Herren und Damen in Wilsdruff und Umgegend.
 Meldung: Montag, den 11. Mai, von 13—14 Uhr in Wilsdruff. Gasthaus zum „Goldenen Löwen“, Am Markt 105.

Burschen
 zum baldigen Antritt 14—17 Jähr.
 in Landwirtschaft
Bormann, Wilsdruff, Zellaer Straße 276

Gesucht wird
Mädchen
 für Haus- und Felarbeit
Siegmund, Ankersdorf

Jahrl. diete
Futterkartoffeln
 an und erbitte Bestellungen.
Louis Seidel
 Wilsdruff Fernruf Nr. 248
 Ullendorf-Röhrsdorf Fernruf Wilsdruff 333
 Mohorn Fernruf Nr. 333

Zweimal täglich (früh und nachmittags)
frische Buttermilch
 empfiehlt
Dampfmolkerei Wilsdruff
 Inh. Kurt Kühne



Ein großes Volk wächst aus starken Müttern u. gesunden Kindern
HILFSWERK MÜTTER UND KIND

Zum Muttertag.

Merkt dir, Kind, das höchste Gut
Nur die Mutter sein!
Sie ist's, die gerne Opfer tut
Und legt ihr Herzeblut ein,

Margarete Behrmann, Wilsdruff.

Mutter und Kind
im nationalsozialistischen Staat.

Von Marga v. Renzell

Jedes Jahr im Blütenmonat Mai feiert Deutschland einen
besonderen Erinnerungstag: es gedenkt seiner Mütter.

Es ist dies eine schöne, weichenhafte Geste, ein Tag zur
Verständigung und innerer Einkehr für Mutter und Kind.

Ein mystisches, ein geheimnisvolles Band schlingt sich um
Mutter und Kind.

Nur Mädchen der Vorzeit, Urreligionen, Sagen verunkelter
Völker leuchtet das Wunder der Mutterkraft, bis es seine
Verklärung und höchste Information fand in der Muttergottes:
der Madonna.

Durch die ganze Weltliteratur zieht sich wie ein goldener
Faden die Ehrfurcht vor der Mutter.

Sagt doch Schiller in seiner Drama von Messina:

„Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt sich die herrlich vollendete Welt,
Selbst die Kirche, die Göttliche stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron,
Selber die Kunst nicht die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.“

Im zweiten Teil des „Faust“ sagt auch Goethe den Müt-
tern ein Denkmal:

„Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit,
Die Mütter sind es.“

Geschäft in der Wiege des mütterlichen Leibes wächst und
entwickelt sich der Keim des jungen Menschenwesens, schon hier
empfangt er unbewußt seine ersten Eindrücke. Der junge
Mensch wird geboren, er erhält nun in leiblicher und geistiger
Beziehung von der Mutter: Alles.

Sie ist für die kleine Menschenpflanze Licht, Luft, nähren-
des Erdreich, erquickender Tau. Die Mutter verkörpert dem
Kinde das All, sie hemmt sich als Schutzwall zwischen den
jungen Erdenbürgern und die böse Welt. — Der Geist des
Kindes erwacht. Damit beginnt für die Mutter eine neue,
ernste Pflicht. Die Seelen von Mutter und Kind fliehen inei-
nander, in das weiche Gemüt des Kindes preßt die Mutter
den Stempel ihres Jubs, ihre Lebensart, durch sie formt sich
der wachsende junge Mensch zuerst sein Weltbild, er spricht
mit ihrer Sprache, sieht mit ihren Augen. Die Mutter ist
glücklich im Vollbesitz ihres Kindes, bis dann der Tag kommt,
wo die Persönlichkeit des Kindes sich von der Mutter zu lösen
beginnt und sein Geist eigene Wege geht.

Die Mutter im nationalsozialistischen Staat sieht nun vor
neuen gewichtigen Aufgaben, für die sie in der Vergangenheit
kein Vorbild findet. Sie muß zurücktreten vor der großen
Forderung des Volkes, muß es begreifen lernen, daß Ent-
scheidung und Selbstverleugung Muttertum heißt. Es gibt heute
noch Mütter, die behaupten, ich gebe mein Kind nicht in die
„H.“ und den „M.M.“, es wird mit dort entfremdet, es
soll in der Familie bleiben.

Liebe Mutter, die du so denkst, verhalte dein Haupt, denn
du verliedst die heilige Sprache unserer Zeit nicht, dir fehlt
die Größe wahrer Liebe zu deinem Kinde, das du in dieser
Weltwende geboren hast.

Erkenne das mächtige Ethos der Volkverdung, opfere auch
du freudig, und dein Kind wird dir dies Verhängnis mit
verdoppelter Liebe vergelten.

Es ist das Große bei den nationalsozialistischen Jugendver-
bänden, daß sie die kommende Generation hinausführen aus
dem engen Kreis der Familie, in die Weite ihres Volkes, mit
dem sie blut- und armäßig unaussprechlich verbunden ist.

Der winzige Rumpf mit seinem blonden Haarbüschel, das
kindliche „M.M.“-Mädel mit den langen Köpfen lernen es
spielend als Selbstverständlichkeit, was die Kellnerin erst in
harter Erkenntnis erkämpfen mußten, sich hineinzufragen in den
mächtigen Rhythmus gewaltigen Umbruchs als Glied einer
Kette, die weiter geht von Geschlecht zu Geschlecht. Für sie ist
das Wort „Vaterland“ kein leerer Begriff, denn sie bei nationa-
len Festen jubeln, sondern die heilige Verehrung, zu leben,
zu opfern, zu sterben — für Deutschland.

Der Kameradschaftsgeist gibt den Verbänden den seltenen Zu-
sammenhang, auf den langen Märschen, an den Helmabenden
fühlt sich der Bub oder das Mädel eins mit den Kameraden.
Freundschaften werden geschlossen, erbrüht in der Gefahr und
bewährt im gemeinsamen, harten Erleben, beim Lagerfeuer,
beim Kampfspiel, im Jette in der Sternennacht, bei der Nacht
auf der Waldwiese oder der Wanderung durch sommerliches
Land. Hier fühlt der kleine Rumpf oder der reifere Hül-
ferlinge die Heiligkeit des Begriffs der guten Kameradschaft, um
ihn nie wieder im Leben zu vermissen. Das Mädel im blauen
Rock und der weiße Bluse pflegt nicht die schwärmerischen

Jungmädchenfreundschaften mit dem leicht sentimental Ein-
schlag verangeneht Jahrzehnte mit der Gefährtin. Gleiche Ziele,
gleiche Ideale schmelzen sie zusammen, in ihren Herzen pocht
der Pulsschlag ihrer Zeit. Schon reist in ihnen das Verant-
wortungsbewußtsein, das sich nicht in kleinlichen Frauenpflich-
ten erschöpft, sondern mit festen Händen und gestrafftem Willen
mitformt am Geschick ihrer Nation — als kluge Mütter
ihres Volkes.

Hier lernt die Jugend es erkennen, daß die sozialen Unter-
schiede ausgedrückt sind; das Kind des hohen Beamten und des
Sonderarbeiters gehen Seite an Seite, jedes schließt sich an
anderen ab und nimmt es mit hinaus ins Leben und in die
Zukunft als köstlichen Gewinn, daß Herz und Charakter allein
der Wertmesser für eine Persönlichkeit sind, nicht der Zufall
von Geburt oder Stand. Mit schmetternden Stimmen, mit
beller Begeisterung ihre Marsch- und Vaterlandslieder singend,
so zieht die Jugend durchs Land in frostigen Wintertagen,
in brennendem Sonnenglanz oder von Regengüssen gepeitscht,
unbekümmert, unbedürftig. Die Augen leuchten, die Wangen
glühen, ein tüchtiger Hunger macht auch die einfachste Nahrung
zum Genuß. Gefährt an Leib und Seele kennt diese Jugend
nicht die Leiden der Stubenhocker. Lebenslust und Gesundheit
spricht aus jeder Bewegung ihres sportgeübten Körpers. Sie
sind das neue Geschlecht, die Hoffnung Deutschlands, das gibt
ihnen den Stolz, auch in ihrer Arbeit, in den Gymnasien,
Poeten, im frühen Beruf oder in der Lehre, Tüchtiges zu
leisten.

Und dabei sind sie der Sonnenschein, die Freude der
Mutter; jene Stunden der Entbehrung werden reich aufge-
wogen durch die prächtige Entwicklung des Kindes, das nicht
die Tugenden verwöhnter Erbsöhne kennt, sondern stets in
troster Stimmung seine Pflichten erfüllt.

Und so stolz die kerubische Jugend in ihren schlichten Uni-
formen auch die Strahlen durchzieht, so gibt es doch Stunden
der Stille, wo sie sich anlehnt an das Herz der Mutter,
schau- und liebebedürftig; diese Stunden, weil sie so selten
und lang bemessen sind, weil ein Kind sie nicht, das schon im
Leben selbständig sich behauptet, tragen ganz besonderen Zauber
und Wärme für die Mutter in sich.

Darum, deutsche Mutter, sei du die allerbeste Kameradin
deines Kindes, indem du der Gegenwart lebst, mit Verständ-
nis seine Interessen und Sorgen teilst und Hand in Hand
mit ihm hineinwächst in die tobende Dynamik unserer eiser-
nen Zeit.



Dank am Muttertag. (Weltbild - A.)

Der Mutter

Zum Muttertage

Das höchste Glück und größte Seligkeit
Ist das vom Schöpfer die bestimmte Los:
Es legte Gott den Keim der Ewigkeit
Dem ersten Weib in seinen heiligen Schoß.

Du trägst des Lebens ew'ge Flammezug,
Und deine Liebe muß sie neu entfachen:
Aus deines reinen Leibes rotem Blut
Soll junger Menschheit neue Saat erwachen

Du bist die Brücke zwischen Mensch und All,
Das heilige Schöpfervunder ruht in dir.
Was Menschen schulen auf dem Erdenball —
Das danken deinem Muttertume wir!

Die Mannestat, die jemals wir vollbracht,
Der Mut, der uns zu keinem Opfer weicht,
Das Manneswissen, das uns groß gemacht,
Sie sind zuletzt nur Geist von deinem Geist!

Wie eine Heilige gehst du durch dein Sein,
Nur Liebe löst mit geweihten Händen,
Gekrönt von einem lichten Heiligenschein,
Nur Güte an die Dürnen zu verschwenden.

Dein sanftes Sorgen kennt nicht Raß noch Ruh,
Rein Liebe nimmt dein Dulden und dein Streben —
Der ew'gen Liebe ledig bist du,
Du heilige Trägerin von allem Leben!

Felix Leo Göderitz

Auch ein Beitrag zum Muttertag.

Das Kinderparadies.

Aus dem Wirken der NSD. für die deutschen Mütter und
Kinder — Besuch in einem Kinderheim.

In der Gauamtsleitung der NSD. einer großen
Stadt herrscht geschäftiges Leben und Treiben. Mitten
hinein kommt unser Besuch, der Aufschluß bringen soll
über die von der NSD. errichteten Kindertages-
stätten. Fragen und Antworten flattern zwischen dem
Besucher und der Sachbearbeiterin der Kinderheime hin
und her. Die rührige Referentin, die selbst durch manche
Jahre Leiterin eines Kindergartens gewesen, weiß in
leuchtenden Farben und mit echter Herzlichkeit, die sich als
Mutter aller Betreuten fühlt, von einem Verus zu plau-
dern, in dem man aufgehen muß, um ihn ganz auszu-
füllen. Noch während unserer Unterhaltung einfährt uns
ein Auto dem rastlosen Geleite der Gauamtsleitung zur
Besichtigungsfahrt. Wir treffen gerade zur Mittagspause
ein. Dieses Kinderheim, das auf den ersten Blick fast den
Eindruck einer ausgesucht schön gelegenen Kurstätte er-
weckt, ist ein Zufluchtsort für die Kinder ärmerer und
kinderreicher Volksgenossen, deren Mütter in harter Arbeit
uns täglich Brot schieben und dabei die Kleinen nicht be-
treuen können.

Die NSD. nimmt aber diesen minderbemittelten
Müttern die Sorge und die Pflichten um die Kinder nicht
einfach ab: sie hält auf das Grundprinzip: Fürsorge,
Mithilfe, wo soziale Härten und Schwä-
chen im Volke aufgedeckt wurden und die Kraft zur Ab-
hilfe mit eigenen Mitteln fehlt. Niemals aber wird eine
arbeitende Mutter ihrer pflichtgemäßen Sorge um die
Kinder ganz entzogen: man erleichtert ihr indessen dort
das Dasein und den Lebenskampf, wo die eigenen Mittel
und Möglichkeiten zur Aufrechterhaltung und zur Sicher-
ung einer geordneten Kindererziehung fehlen oder nicht
ganz ausreichen.

Am frühen Morgen, um 6 Uhr bereits, öffnen sich die
Porten des Kinderparadieses und nehmen den Müttern
für fast zwölf Stunden die Kleinen ab, um für sie leiblich
und seelisch zu sorgen. Jede Mutter überläßt mit dank-
barem und sicherem Gefühl am frühen Morgen den Vieh-
ling den berufenen Pflegerinnen, die sich als „Tanten“
der denkbar größten Volleithelt erfreuen. Erst am späten
Nachmittag auf dem Heimweg von der Arbeitsstelle wer-
den die Kleinen wieder in Empfang genommen.

Sonnenstrahlen, die ins Herz fallen, sind die spitz-
bühischen und neugierigen Blicke, die solche Knirps dem
unvermuteten Eindringling beim Eintritt entgegenfunkeln.
Kaum hat sich der erste Schreck und das beargwöhnliche Er-
staunen über den seltenen Gast gelegt, so schwirren die
hellen Stimmen der lustigen Kerlchen bunt und laut durchein-
ander, und wenn dann 60 Kinderbände gleichzeitig auf-
hören, den vorzüglich munden Kartoffelbrei mit
weißem Käse zu löffeln und ebensoviel erkannte Ge-
sichtchen sich sprachlos nach der Tür wenden, dann emp-
findet man dieses Erlebnis wie ein Geschenk.

Niedliche Tische und noch zierlichere Stühchen, Spiel-
geräte und Schachteln mit Unterhaltungs- und Lehrspielen,
Zinnsoldaten und Puppenstuben steht man in diesem
Märchenland unserer Kleinen, und nur zu ungern trennt
man sich von der Stätte dieses Glückes im Winkel für die
Kinder derjenigen unserer Volksgenossen, denen die wirt-
schaftlichen und finanziellen Güter und Annehmlichkeiten
verfaßt geblieben sind, die nun aber den Segen des sorg-
losen Alltags für ihre Kleinen kennen und mit dankbarem
Herzen schäßen lernen, und die nicht aufhören, diesen Dank
in Worten an die Aufsichtleiterin und alle ihre Mit-
arbeiterinnen zu äußern.

Hart am Rande des hämmerns Alltags sind hier
von der NSD. Inseln des Kinderglücks und
Orte der Gesundheit und der planvollen Er-
ziehungsbildung geschaffen, Stätten der Fürsorge und der
Hilfe aller für alle, mit dem hohen Ziele, innerhalb des
großen umfassenden Hilfswerkes der Nation besonders
den Müttern den Segen der innigen Volkverbundenheit
zu schenken, deren Kindern sonst das Glück sorglos ver-
lebter Jugend verfaßt sein würde.

136 nationalsozialistische Mütterschulen.

Die Reichsfrauenführerin über die Frau im Dritten Reich.

Auf der Münchener Tagung der Führer-
schaft der NSD. F. erstattete die Leiterin der NS-
Frauensschaft, Frau Schöig-Klink, Bericht über Auf-
bau und Arbeit der nationalsozialistischen Frauenorgani-
sation.

Die Reichsfrauenführerin gab einen um-
fassenden Überblick über die geleistete Arbeit der NS-
Frauensschaft und des Deutschen Frauenwerks auf dem Ge-
biete der Sozialpolitik, der Wohlfahrtspflege, der Gesund-
heitsführung, der Hauswirtschaft und Mütterbildungs-
arbeit. Was hier bisher geleistet wurde, zeigt ein Beispiel
auf einem einzigen Arbeitsgebiet: Bei der Machtüber-
nahme durch den Nationalsozialismus gab es in Deutsch-
land zwei Mütterschulen, eine katholische und eine evan-
gelische. Heute sind bereits 136 nationalsozia-
listische Mütterschulen in den Großstädten er-
richtet. Dazu kommen noch die zahlreichen Wanderlehr-
kurse für die Kleinstädte und auf dem Lande.

Besonders eingehend befahte sich die Reichsfrauen-
führerin mit der

geistigen Mitarbeit der Frau im nationalsozialistischen
Staat und dem Arbeitsethos, mit dem der National-
sozialismus die schaffende deutsche Frau zu erfüllen
bestrebt ist.

Es gelte, immer stärker auch in der Frau das Bewußtsein
zu wecken, daß sie innerhalb einer großen Gemeinschaft
lebt, die ihr hilft und für sie da ist. Wir erstreben eine
vorragende Arbeitsleistung der Frau, aber wir wollen,
daß sie dabei immer h u n d e r t p r o z e n t i g Frau bleibt.

Die enge Verbundenheit der deutschen Wehrmacht mit
der NSD. F. und ihrer Führerschaft fand ihren Ausdruck
in einem Vortrag, den der Chef des Allgemeinen Heeres-
amtes des Reichskriegsministeriums, General F r o m m,
im Auftrag des Reichskriegsministers, Generalfeld-
marschalls von Blomberg, über Probleme des Heeres hielt.
Das Ergebnis des Vortrags des Heeres, die deutsche
Jugend, die das Heer aus der Hand der nationalsozialisti-
schen Bewegung empfängt, zu Soldaten und barren wehr-
tätigen Männern auszubilden, erwiderte der Stellver-
treter des Führers im Namen der anwesenden national-
sozialistischen Führerschaft mit der Versicherung, in treuer
Kameradschaft mit der Wehrmacht zusammenzuarbeiten.

Reichsminister Ruft zum Muttertag.

Für den diesjährigen Muttertag hat Reichsminister Ruft folgendes angeordnet:
Der diesjährige Muttertag findet am 10. Mai statt. Er ist in derselben Weise wie in den früheren Jahren zu feiern. Das Deutsche Frauenwerk hat gebeten, die von den Schülerinnen gefertigten Kleidungsstücke usw. gesammelt den Gewerkschaften für Mütterbildung wie im Vorjahre zuzuleiten.

Das geht alle Kraftfahrer an!

Warnung vor Alkoholmißbrauch und Führerflucht. — Die rechtliche Lage bei verschuldeten Unfällen.

In der Zeitschrift „Deutsche Justiz“ ist ein Artikel erschienen, der für das Verkehrsrecht von entscheidender Bedeutung ist und dem wir daher folgende Abschnitte entnehmen: Die Fälle, in denen Alkoholmißbrauch nachweisbar die Ursache von meist sehr schweren Verkehrsunfällen ist, sind leider nur zu häufig, und die Fälle der Führerflucht haben in letzter Zeit so erheblich zugenommen, daß eine deutliche Warnung am Platz ist.

Wer in einem Zustande der Alkoholbeeinflussung ein Kraftfahrzeug fährt, der gefährdet den Verkehr stets auf das allerhöchste. Zahllose Beispiele für die

verheerende Wirkung des Alkoholgenußes auf die Fahrsicherheit

lassen sich auch aus der Praxis anführen. Dabei betreffen die Fälle aus der Praxis eindeutig die im übrigen auch durch wissenschaftliche Versuche einwandfrei belegte Tatsache, daß auch schon sehr geringe Mengen Alkohol die menschlichen Sinnesfunktionen im ungünstigen Sinne so beeinflussen, daß die notwendige Sicherheit im Fahren erheblich beeinträchtigt wird.

Die Strafen sind hart für den, der Infolge von Alkoholbeeinflussung einen Unfall verursacht hat.

Gefängnisstrafen bei fahrlässiger Tötung werden verhängt, und auch da, wo lediglich Sachschaden verursacht worden ist, wird eine wesentliche Verschärfung der Strafe eintreten.

Es sollte erwartet werden, daß jeder ansässige Kraftfahrer nach einem von ihm verursachten oder mitverursachten Unfall stets zu seiner Tat steht, und sofort alles tut, um den angerichteten Schaden möglichst wieder gutzumachen. Wer aber Führerflucht begeht, handelt feige und charakterlos. Ein Zeichen von besonders niedriger Gesinnung ist die Führerflucht nach einem Unfall, bei dem Personen verletzt worden sind. Es ist selbstverständlich, daß in solchen Fällen Staatsanwalt und Richter hart und mitteillos werden.

Führerflucht gelingt nur in den seltensten Fällen.

Der Fahrer muß, auch wenn er sich unbeobachtet glaubt, stets gewärtig sein, daß doch irgend jemand die Nummer seines Fahrzeuges erkannt und aufgeschrieben hat. Abgesehen davon, werden zur Aufklärung von Fällen von Führerflucht besonders geschulte Polizeibeamte eingesetzt, und es gelingt ihnen fast stets, den Täter zu überführen. Gewarnt sei auch derjenige, der glaubt, sich mit billigen Ausreden entziehen und von einer Verurteilung freikommt zu können. Es genügt zur Annahme von Führerflucht, daß sich jemand der Feststellung seiner Person durch die Räder entzieht. Das ist allgemeine Rechtsauffassung. Wer als Unfallbeteiligter sich weigert, den anderen Unfallbeteiligten, insbesondere dem Geschädigten, seinen Namen und seine Anschrift zu benennen, ihn auf die Polizeinummer seines Fahrzeuges verweist und ihm erklärt, er sei nur der Polizei gegenüber zur Angabe seiner Person oder zum Ausweis seiner Person verpflichtet, setzt sich damit ins Unrecht!

Schlieflich sei noch darauf hingewiesen, daß die häufigste und billigste Verteidigung des nach einem Unfall geflüchteten Kraftfahrzeugführers, er habe von dem Unfall nichts bemerkt, am wenigsten Gehör findet. Denn wer einen Unfall verursacht hat und auch nur mit der Möglichkeit rechnen muß, daß er einen Schaden angerichtet haben könnte, begeht Führerflucht, wenn er weiterfährt.

Sanktionen bleiben vorläufig.

Entscheidung in Paris erst durch die neue Regierung. Festige Auseinandersetzung in England zwischen „Jungen“ und „Alten“.

Die Sanktionsfrage wird nach wie vor in London und Paris lebhaft erörtert. Die bisherigen Sanktionen gegen Italien werden wohl so lange in Kraft bleiben, bis die neue französische Regierung gegen Ende des Monats eine Entscheidung fällen kann. In Paris nimmt man an, daß eine Sanktionslösung des Völkerbundes erst für den 13. Juni in Betracht kommen könne.

Von englischer Seite ist den Nachrichten aus London zufolge nicht damit zu rechnen, daß die englische Regierung für die Aufhebung der Sanktionen eintreten wird. In der englischen Öffentlichkeit ist ein heftiger Kampf um die Sanktionen entbrannt, und die englische Zeitung „News Chronicle“ glaubt in der Spaltung der Konservativen in die für und gegen die Sanktionen eingestellten Gruppen eine

wachsende Kluft gegen den englischen Ministerpräsidenten

zu sehen. Wenn gleich Sir Austen Chamberlain mit seiner Unterhandlung eine beträchtliche Mehrheit der Konservativen Partei auf seine Seite gebracht hat, gibt es dennoch eine nicht zu unterschätzende Minderheit gerade auch im konservativen Lager, die sich im gegenwärtigen Augenblick noch für eine Fortführung und sogar Verschärfung der Sanktionspolitik einsetzt. Daß von oppositioneller Seite dieselbe Haltung eingenommen wird, ist bekannt. Man will in englischen parlamentarischen Kreisen wissen, daß sich im Kabinett die Alten und die Jungen in der Sanktionsfrage ziemlich scharf gegenüberstehen.

Während die alte Garde sich der Ansicht Chamberlains anschließt, wird von denselben Kreisen, die seinerzeit Hoare geführt haben, nämlich Eden, Oliver Stanley, Ormsby-Gore, Walter Elliot und Kriegsminister Duff-Cooper, Propaganda für eine Weiterführung und Verschärfung der Sanktionen gemacht.

Italienische Note an den Völkerbund.

Die italienische Regierung hat dem Vorsitzenden des Dreizehnerausschusses des Völkerbundes eine Note zugehen lassen, in der sie dem Ausschuss das Recht abtreibt, sich mit den Fragen der Klärung und der Anwendung von Sühnemaßnahmen zu beschäftigen. Die italienische Regierung versichert erneut, daß sie sich nach den Bestimmungen des Ginevra-Protokolls von 1925 richten wolle, könne aber nicht anerkennen, daß dieses Protokoll das Vergeltungsrecht zur Unterdrückung von Gewalt so abschließend Art, wie sie von abessinischen Streitkräften begangen worden seien, ausschließe. Die italienische Regierung erklärt weiter, sie habe noch wie vor den Wunsch, alle gegenseitigen Beschuldigungen aufzuklären zu sehen, wozu das Internationale Komitee nach italienischer Auffassung am geeignetsten wäre.

Abessinien — italienische Kolonie?

Aber die italienischen Absichten hinsichtlich der künftigen Stellung und Verwaltung Abessinien herrscht vorläufig noch Unklarheit. Gerüchte wollen davon wissen, daß Affab am roten Meer der günstigste Hafen für das abessinische Hinterland wäre und daher als Hauptumschlagplatz in Frage käme. Hingegen sei angeblich geplant,

Massaua zu einem mächtigen Kriegshafen auszubauen.

Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ weist darauf hin, daß sich Italien den Sieg nicht verstimmen lassen werde. Es wolle das abessinische Problem politisch ein für allemal lösen. Diese Lösung werde klar, erschöpfend und endgültig sein. Man werde sehen, daß alles vollends friedlich abgeschlossen werde, ohne alle-

meine Katastrophen und sogar ohne Zerstörung des Völkerbundes. Dieser Friede sei der Inbegriff des völligen Besieges von Abessinien, wie er mit der Überlieferung unter den noch festzulegenden Bestimmungen realisiert würde.

Abessinien verschwinde von der internationalen Bühne und werde eine innere Angelegenheit Italiens.

Nach der vollkommenen italienischen Besitzergreifung Abessinien, so schließt das Blatt, gebe es also weder Bunsch noch Bedarf für fremde Eingriffe oder Kontrollen. Italien brauche weder Berater noch einen Vormund. Die Beschlüsse Italiens würden den abessinischen Fall aus den kolonialen Boden zurückverlegen und Europa zu seinen wahren Aufgaben des Friedens, der Zusammenarbeit und des Fortschritts innerhalb und außerhalb des Völkerbundes zurückführen.

Wie von zuständiger italienischer Seite verlautet, hat Marschall Badoglio den ausländischen Gesandten und Geschäftsträgern in Addis Abeba mitgeteilt, daß ihre diplomatische Tätigkeit zwicklos geworden sei, da die Regierung, bei der sie akkreditiert waren, nicht mehr bestehe. Aus Höflichkeit stelle es jedoch das italienische Oberkommando den ausländischen Gesandten frei, den Schutz ihrer Staatsbürger weiter wahrzunehmen.

Aufrührer verwüsten Harrar.

Nach einem Bericht des britischen Gesandten in Addis Abeba herrschen in Harrar zur Zeit die gleichen Zustände wie wenige Tage vor der Befreiung durch die Italiener in Addis Abeba. In allen Teilen der Stadt wird wahllos geschossen, geplündert und gebrandschatzt. Das britische Konsulat wird von einer 40 Mann starken Polizeimacht aus Somalia bewacht. Hier haben zahlreiche Ausländer Zuflucht gefunden.

Kriegsgerichte arbeiten in Addis Abeba.

Aburteilung der Plünderer und Brandstifter nach italienischem Recht.

Marschall Badoglio hat in Addis Abeba Kriegsgerichte eingesetzt, die alle Plünderungen, Diebstähle, Brandstiftungen, Sachbeschädigungen, Gewalttaten, Missetaten, Missetaten und Sabotageakte nach den italienischen Gesetzen aburteilen. Die abessinische Polizei, die während der Unruhen vollkommen das Heft aus der Hand verloren hatte, ist unter Führung italienischer Offiziere und eritreischer Unteroffiziere neu organisiert worden und arbeitet mit den italienischen Wachkommandos zusammen, um die Aufrechterhaltung der Ordnung zu gewährleisten.

Eine Nahrungsmittelknappheit hat die italienischen Behörden zur Einführung einer Rationierung der Lebensmittel veranlaßt.

Die sowohl für die Eingeborenen als auch für die Ausländer Gültigkeit hat. Gleichzeitig sind die Lebensmittelpreise auf das Doppelte und Dreifache gestiegen. Die Eisenbahn hat unter Leitung der italienischen Militärbehörden den Betrieb wiederaufgenommen. Der erste von den Italienern abgeschickte Sonderzug war von Soldaten mit Maschinengewehren scharf bewacht. Vorläufig ist angeordnet, daß die Züge nachts auf keiner Station halten, da es erfahrungsgemäß hierbei besonders leicht zu Überfällen kommt.

Von den bewaldeten Hügeln rings um die Stadt kehren die eingeborenen irregulären Krieger nach und nach zurück und unterwerfen sich den Italienern. Eine große Anzahl zieht es aber vor, in ihren Vertiefungen zu bleiben und den kleinen Krieg auf eigene Faust weiterzuführen.

Diese Freischärler dürften noch längere Zeit eine Gefahr für die Sicherheit im Lande und auch in der Hauptstadt darstellen.



(20. Fortsetzung.)

„Ich will's versuchen, Doktor Poed!“ sprach Joan fest. „Und Sie, Margarete — Sie werfen alles in die Waagschale. Bisher wäre es meine Pflicht, Sie von Ihrem Entschluß abzuhalten, denn es ist das Glück zweier Menschen, das auf dem Spiele steht.“ „Doktor, ich suche Vergessen!“ entgegnete das Mädchen ruhig und bestimmt.

Schon acht Tage später verließen Dr. Poed, Margarete Lange und Joan Waagen in Begleitung dreier Ärzte und sieben Krankenschwestern Hamburg. Die Fahrt sollte über Moskau gehen, mitten durch Sibirien bis Wladiwostok. Von dort wollte die deutsche Hilfskolonne sich nach Peking einschiffen.

Margarete hatte vor dem Abschied gebangt, aber jetzt war sie froh, daß die Stunde gekommen war.

Zwischen ihr und Georg stand der Schatten Jones. Rapps Nachforschungen hatten bis jetzt noch keine Ergebnisse gezeitigt.

Aber das Mädchen hatte in den letzten Tagen gefühlt, wie der Schatten Gestalt angenommen hatte, hatte gefühlt, daß die alten Erinnerungen und damit die alte Sehnsucht wieder über den Mann gekommen waren. Er konnte sie nicht bannen und schämte sich, es Margarete einzugehen.

Margarete, hinter ihr Dr. Poed und Joan, die in der Schwärze tracht ganz fremd aussah, sahen zum Fenster heraus. In Margaretes Blick ist eine Frage, die Georg von Rapp namenlos quält. Er spürt, daß das eben geknüpfte Band sich zu lockern beginnt. Und das schmerzt.

So ist es für beide wie eine Erlösung, als endlich der Zug sich in Bewegung setzt. Noch ein paar Kurven, Händereichen, Lächer werden geschwenkt — vorbei.

Margarete will stark sein, sie kämpft gegen die Tränen an, aber sie vermag sie nicht zurückzudrängen.

Es war schwierig gewesen, zu erreichen, daß Joan mitkommen durfte, aber Dr. Poed hat es durchgesetzt. Die Hilfsexpedition fährt nicht ganz arm in das Reich der Mitte. Georg von Rapp hat in hochherziger Weise Dr. Poed Kreditbriefe auf die verschiedensten Banken Chinas mitgegeben.

Diese Fahrt nach den Schlachtfeldern des Sengentodes sollten sie nie im Leben vergessen.

Zweiter Teil.

1.

Der Leiter der deutschen Missions-Zentralstelle in Peking war Professor Dr. Jakob Abble, ein gebürtiger Schwabe, der einst als eine Perle der Universität Tübingen gegolten hatte.

Vor etlichen Jahren hatte er eine Studienreise durch China unternommen, dabei die deutschen Missionsstationen besucht und — war nicht mehr von dem Lande losgekommen.

Jedes Jahr quälte ihn die Sehnsucht nach der Heimat, und jedes Jahr glaubte er, es nicht mehr aushalten zu können, aber schließlich blieb er doch wieder.

Dieser Mann, der sein Leben lang ein stiller Gelehrter und durchaus kein Kämpfer gewesen war, hatte das maßlose Elend dieses Landes gesehen, gegen das die Rot eines Vaterlandes zu einem Nichts zusammenschrumpte. Und da war in seiner Seele aller Wille zum Helfen, der in jedem guten Menschen steckt, erwacht und war zu einem Riesensäume gewachsen, der in diesem armen Lande Wurzel schlug.

Der Professor lernte erkennen, daß ein gutes Wort nichts gegen eine gute Tat ist. Er sah, daß alle Missionsarbeit in China den ganzen Menschen verlangte.

Jakob Abble war ein mittelgroßer schlanker Mann von fünfzig Jahren. Nichts Bemerkenswertes war an

ihm, außer den starken leuchtenden Augen und dem schlohweißen dichten Haupthaar.

Professor Abble hat Nachricht erhalten, daß heute der deutsche Arzt Dr. Poed mit einigen Kollegen und etlichen Krankenschwestern auf der Missionszentralstelle eintreffen soll.

Er hat seinen Sekretär nach dem Hafen geschickt und wartet gespannt auf die Ankunft der kleinen Hilfs-Expedition.

Endlich fahren unten drei Autos vor. Lebhaft erhebt sich der Professor und geht seinen Gästen entgegen.

Der lächelnde Dr. Poed, aus dessen ganzem Wesen ruhige Entschlossenheit spricht, imponiert ihm auf den ersten Blick, ebenso die blonde hochgewachsene Schwester Margarete.

Als er aber Joan erblickt, zuckt er zusammen. Das ist doch nicht möglich, daß Mrs. Marshall... Nein, er erkennt jetzt, daß er sich geirrt hat. Mrs. Marshalls Antlitz ist härter. Dieses Frauenantlitz ähnelt ihm zwar sehr, aber es ist weicher, und die Augen blicken gütiger.

„Seien Sie mir herzlich willkommen!“ grüßt der Professor lebenswärtig.

Er drückt allen warm die Hände und läßt sie ein, näher zu treten.

„Haben Sie eine gute Reise gehabt?“ fragte er freundlich, als die Deutschen sich vorgestellt und Platz genommen hatten. „Sie sind aber Sibirien gekommen?“

„Ja, Herr Professor!“ antwortete Dr. Poed als Wortführer. „Die Reise war interessant und eben nicht anstrengender, als man es billigerweise erwarten muß.“

„Sie werden Hunger haben, meine Freunde! Darf ich Ihnen zunächst etwas Wein und Gebäck anbieten? Das Essen wird bald aufgetragen.“

„Aber ich bitte Sie, Herr Professor!“ meinte Poed freundlich ab. „So verhungert sind wir noch nicht; nicht wahr, meine Herrschaften? Aber sehr lieb wäre es uns, wenn wir uns einmal waschen könnten.“

„Begreiflich, ich will Sie zunächst auf Ihre Zimmer führen,“ entgegnete Abble. „Dort finden Sie alles, was nötig ist.“

* * * (Fortf. folgt.)

Dank an den deutschen Geschäftsträger in Addis Abeba.

Reichsaussenminister Freiherr von Neurath hat dem deutschen Geschäftsträger in Addis Abeba, Gesandtschaftsrat Strohm, sowie seinen Mitarbeitern seinen Dank und seine Anerkennung für die tatkräftige und erfolgreiche Wahrnehmung des Schutzes der deutschen Interessen telegraphisch ausgesprochen.

Der Regus in Palästina.

Die Kaiserin geht ins Kloster.

Der Kaiser von Aethiopien traf in Begleitung seiner Familie und eines Gefolges von etwa 50 Personen am Bord des englischen Kreuzers „Enterprise“ in Haifa ein. Zu seinem Empfang war eine Kompanie britischer Infanterie angetreten, die dem Kaiser beim Betreten des britischen Mandatsgebietes militärische Ehren erwies. Dann erfolgte die Weiterfahrt des Regus mit seiner Begleitung in einem Sonderzug nach Jerusalem.

Die Kaiserin, die Palästina bereits kennt, soll den Wunsch geäußert haben, in einem abessinischen Kloster am Jordan in der Nähe der Stätte der Auferstehung Christi Wohnung zu nehmen.

Weldungen aus Jerusalem besagen, daß der Regus dort nur einige Tage zu bleiben gedenkt, um dann nach Europa weiterzuziehen. Die Regierung von Palästina hat englische Marinegruppen zum Schutze des abessinischen Herrschers bereitgestellt. Der Regus hat 117 Kisten Gold mit nach Palästina gebracht, die unter der Aufsicht schwerbewaffneter Wachen an Land gebracht wurden.

Vom 7. bis 21. Juni:

Ausstellung „Die Deutsche Gemeinde“.

Eine umfassende Schau, die alle Fragen des Gemeindelebens zeigen will.

Vom 7. bis 21. Juni findet in Berlin eine große Ausstellung „Die Deutsche Gemeinde“ statt. Diese Schau fällt zeitlich mit dem 6. Internationalen Gemeindefongress zusammen, der unter der Schirmherrschaft des Führers und Reichkanzlers steht. Die Ausstellung hat sich zweierlei Aufgaben gestellt: Sie will einmal den zahlreichen ausländischen und inländischen Sachbetreuern der Kommunalverwaltung die Grundtatsachen der Selbstverwaltung zeigen. An Hand von Fragen des täglichen Lebens sollen die Aufgaben, aber auch die Schwierigkeiten des Gemeindelebens gezeigt werden, beispielsweise für 9738336 Schüler und Schülerinnen die nötigen Schulhäuser, Schuleinrichtungen, Lehrgegenstände, die nötige Zahl von ausgebildeten Lehrkräften, die Regelung des Schulbetriebes, die gesundheitlichen Einrichtungen der Schulpflege zu stellen.

In dieser Art werden in zehn verschiedenen Abteilungen die wichtigsten Fragen des Gemeindelebens behandelt: Aus der tausendjährigen Geschichte der deutschen Städte, Grundlagen der Gemeinde (einschließlich Finanzverwaltung), Erziehungs- und Bildungswesen, Volkswohlfahrt und Gesundheitspflege, Versorgungswirtschaft (Gas, Wasser, Elektrizitätsversorgung), Verkehr, Siedlung und Wohnung, Kunst- und Kulturpflege der Gemeinden, Selbstverwaltung einst und jetzt, Sonderchau „Deutsche Städte und Landschaften“.

Anschließend an diesen in anschaulichen Formen gehaltenen lehrhaften Teil wird in sämtlichen Hallen des Messegeländes der Wirtschaft Gelegenheit gegeben, ihre für den Einzelbedarf wichtigen Erzeugnisse zur Schau zu stellen. Die Ausstellung verspricht, außerordentlich stark von den Vertretern der 50 000 deutschen Gemeinden und von den leitenden Kommunalbeamten aus den etwa 40 Ländern, die dem Internationalen Gemeindefongress angegeschlossen sind, besucht zu werden.

„Eine neue Aera des Flugverkehrs.“

Seit unser Luftschiff „Hindenburg“ seine Nordamerikafahrt angetreten hat, verfolgt die amerikanische Öffentlichkeit mit fieberndem Interesse jede Phase der Fahrt. Ungeschmälerte Bewunderung wird dem deutschen Unternehmen in der Presse zuteil. Amerika brennt förmlich darauf, den größeren Bruder des Zeppelin in Augenschein nehmen zu können, und es steht fest, daß ihm ein königlicher Empfang zuteil wird. In den Zeitartikeln wird der Flug als der Beginn einer neuen Aera des Flugverkehrs gefeiert.

Eine amerikanische Zeitung schreibt: „Wir müssen uns plötzlich die Augen reiben und zugestehen, daß die deutschen Luftschiffe wieder einmal der ganzen Welt zuvorgekommen sind. Während die britischen und die amerikanischen Fluggesellschaften noch Pläne zeichnen und Entfernungen kalkulieren, über die sie eines Tages zu fliegen hoffen, haben wir den Transatlantischen Passagier- und Postluftverkehr bereits hier.“

Wie groß Interesse und Vertrauen zu dem deutschen Luftschiff sind, zeigt sich am deutlichsten darin, daß 51 Rabinenplätze des Luftschiffes „Hindenburg“ für die Rückfahrt am kommenden Montag ausverkauft sind. Unter den Passagieren befindet sich eine 86 Jahre alte Frau. Elf Passagiere der Hinfahrt machen auch die Rückreise wieder mit.

Je mehr sich das Luftschiff „Hindenburg“ der amerikanischen Küste nähert, desto stärker äußert sich das Interesse der New-Yorker Öffentlichkeit. Überall — auf den Straßen, in den Untergrundbahnen und Eisenbahnen bildet der Flug des „Hindenburg“ das Gesprächsthema.

Aus den verschiedensten Landesteilen laufen Gesuche um Eintrittskarten für die Landung in Lakehurst ein. Dort sind nunmehr alle Vorbereitungen für die Landung des Luftschiffes beendet. Die gesamte Marineflottille und die Landemannschaft sind gerüstet. Man glaubt, daß das Luftschiff, falls es früh genug eintrifft, nicht nur über



Das neue Motorluftschiff „München“ lief auf der Werft des Bremer Vulkan dieser Tage vom Stapel. Vor einigen Wochen ist das Schwesterluftschiff „Rürnberg“ auf derselben Werft vom Stapel gelassen. (Norddeutscher Lloyd — M.)

New York, sondern auch über Philadelphia, Baltimore und Washington kreuzen wird.

Die Offiziere des Luftschiffes werden am Sonntagabend nach Washington reisen und dort den Regierungssstellen einen Besuch abstatten. Sie werden nach Lakehurst am Montagmittag im Flugzeug zurückkehren. Kommandeur Thornton und Leutnant Orville von der Marineflottille Lakehurst werden am Rückflug des „Hindenburg“ teilnehmen.

Nach den am Freitagabend vorliegenden Meldungen würde das Luftschiff „Hindenburg“, gleichbleibendes Wetter vorausgesetzt, am Sonnabend gegen 8 Uhr vormittags (14 Uhr MEZ) über New York erwartet. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag

durchquerte das Luftschiff den von den Wetterwarten angekündigten Sturm, der von schweren Regenschauern begleitet war, verartig glatt und ruhig, daß nicht einmal eine Klumentafel oder eine Wasserflasche umfiel.

Auch von den Passagieren wurde der Sturm kaum bemerkt. Hingegen war die Schiffsführung über dieses Elementarereignis sehr erfreut, da es einen Regenballast von etwa fünf Tonnen einbrachte, mit dem der Gewichtsverlust durch den Treibstoffverbrauch wettgemacht werden konnte.

Zum ersten Male fand am Donnerstagabend ein „transatlantisches Luftschiff-Klavierzug“ statt, bei dem Professor Franz Wagner die Mitreisenden durch seine Kunst erfreute. Am Freitagmorgen hielt Vater Schulte zum ersten Male eine Vordemse ab.

„Graf Zeppelin“ wieder im Heimatbasen.

Während „Hindenburg“ auf stolzer Fahrt ist, ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am Freitag von seiner zweiten diesjährigen Südamerikafahrt mit 23 Passagieren nach Friedrichshafen zurückgekehrt. Auf der Rückfahrt nahm das Luftschiff nach der vorgesehene Zwischenlandung in Sevilla den Weg über das Mittelmeer und Südfrankreich. Bei der Landung in Rio am 2. Mai war eine leichte Beschädigung am Gerippe des Schiffes eingetreten, die behelfsmäßig an Ort und Stelle ausgebessert wurde. Mit Rücksicht auf die Sicherheit des Schiffes erteilte die französische Regierung ausnahmsweise die Genehmigung, den Kurs durch das Rhonetal einzuschlagen. Die vollständige Ausbesserung des Schadens wird am Sonntag beendet sein. Am Montag wird „Graf Zeppelin“ nach Frankfurt a. M. übergeführt, von wo er abends die dritte diesjährige Reise nach Südamerika antreten wird.

Harte Arbeit — selbstgewählte Pflicht.

Reichstagung des Arbeitsdienstes auf der Wartburg.

Die Stadt Eisenach steht augenblicklich im Zeichen des Reichsarbeitsdienstes. Wie alljährlich findet auch in diesem Frühjahr auf der Wartburg die Tagung der Amtschefs der Reichsleitung des Arbeitsdienstes und der Arbeitsgruppenführer nebst ihren engsten Mitarbeitern unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsführers hier statt.

Die Tagung wurde eingeleitet durch eine würdige Morgenfeier im historischen Burgsaal der Wartburg, bei der Generalarbeitsführer Schmiedle den Reichsarbeitsführer und seine Kameraden begrüßte. Er erinnerte an den schweren Kampf, den Reichsarbeitsführer hier für den Arbeitsdienst geführt hat, und gab einen Rückblick über die zurückliegende Zeit.

Zum erstenmal nahmen auch Führerinnen des Frauenarbeitsdienstes, die am 1. April 1936 unter der unmittelbaren Führung des Reichsarbeitsführers in den staatlichen Reichsarbeitsdienst eingegliedert wurden, in einer Sonderbesprechung an der Tagung der Gruppenführer teil, auf der der Reichsarbeitsführer ebenfalls zu grundsätzlichen Ausführungen das Wort nahm.

Schwester Margarete
URHEBER-RECHT
SCHUTZ: VERLAG
OSKAR MEISTER
WERDAU
ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

(30. Fortsetzung.)

Man saß beim Essen und unterhielt sich angeregt. Nur Joan Waagen war schweigsam, denn sie war sehr müde. Den Anstrengungen der ununterbrochenen langen Reise war sie kaum gewachsen gewesen.

Einige Male hatte sie unterwegs schon verzagt werden wollen, denn der Umschwung in ihrem Leben war zu groß. Aber ein aufmunternder Blick Dr. Poeds hatte ihr neuen Mut und neue Kraft gegeben.

Als das Essen beendet war und die chinesischen Diener lautlos abgeräumt hatten, nahm Professor Köble das Wort.

„Meine Freunde“, sagte er ernst, „hundert Kräfte hätte ich brauchen können, aber nur wenige sind gekommen. Es ist zu begreifen, denn man weiß, daß der Tod hier reiche Ernte gehalten hat, unter Krzten wie Schwester China ist das Land des Hungers und der Seuchen. Alljährlich gehen in diesem überbevölkerten Lande Tausende von Menschen daran zugrunde. Ich denke mit Entsetzen an die furchtbare Choleraepidemie in Su-tang, oder an die Pestepidemie in der Mandchurei, die wie eine Gottespeste über das Land gingen.“

„Ist es Tatsache, daß gegenwärtig wieder die Pest im Innern Chinas arg wütet?“

„Ja, leider!“ seufzte der Leiter der Missionszentrale. Die Pest tritt derzeit vornehmlich in den Tälern des Hoangho und dem Vorland des Chinangebirges mit einer noch nie dagewesenen Heftigkeit auf. Fragen Sie freilich die chinesische Regierung, dann wird man Ihnen

mit gewinnendem Lächeln versichern, daß alles stark übertrieben sei. Daran bin ich ja nun seit Jahren gewöhnt, an dieses Totschweigen unangenehmer Dinge. Und was macht's der Regierung hier aus, wenn Tausende sterben? Sie schaffen Platz für die anderen. Ich habe genaue Nachrichten. Die Pest brach vor etwa vier Monaten in der Dürrezeit aus, als der Regen ausblieb und das lehmige Wasser des Hoangho sich zu einer Pfütze verringerte. Si-nong, in der Provinz Nantshang, war der Ausgangsort dieser großen Seuche, der dort allein viertausend Menschen zum Opfer fielen. Kein Mensch wagte sich nach Si-nong! Von dort rückte sie weiter vor, am Hoangho entlang, drang in die Flußtäler ein bis an den Rand der Wüste Gobi. Tausende von Ortschaften und Niederlassungen sind von der Pest ergriffen oder zumindest bedroht.“

„Wie Monate dauert das also schon!“ erkundigte sich Poed.

„Ja! Aber da die Pestepidemie abseits der großen Städte auftritt, kümmerst sich hier in Peking kein Mensch darum. Die Diktature der Gouverneure verhalten ungehört. Nur die Missionsstationen tun, was sie können. Wir haben bisher vierzig Krzte und hundertsebenundzwanzig Schwestern mobilisiert und große Mengen von Arzneimitteln in das Seuchengebiet transportiert. Außerdem ganze Wagonladungen von Mattengitter!“

„Nichtig die Matten vernichten, heißt die Pest an der Wurzel pachten!“ bemerkte Dr. Poed.

Auf Joans fragenden Blick erklärte Professor Köble: „Der Pestbazillus wird von einem Floh, der besonders die Ratte befällt, übertragen. Jede Pestseuche legt daher mit einem großen Rattensterben ein. Der Pestfloh geht aber dann auch, wenn keine Ratten mehr vorhanden sind, auf den Menschen und überträgt so die Krankheitskeime. Nicht genug damit! Der Mensch atmet die Bakterien ein, sie dringen in die kleinsten Wunden und vergiften den ganzen Körper. Aber wenn rechtzeitig mit unserem Pestserum eingegriffen wird, dann sind noch viele zu retten. Doch die rasende Geschwindigkeit, mit der sich diese Krankheit ausbreitet, macht sie so gefährlich. Kann nicht unverzüglich eingegriffen werden, dann ist keine Hilfe mehr möglich.“

„Wohin werden Sie uns schicken, Herr Professor?“ erkundigte sich Dr. Poed.

„Sind Sie sich bewußt, mein Freund, daß Sie und Ihre Helfer das Leben einsetzen?“

„Keine Sekunde waren wir uns darüber im Zweifel, Herr Professor!“ erklärte Poed.

„Würden Sie nach Si-nong gehen?“

„Selbstverständlich, Herr Professor! Aber — warum sprechen Sie das mit so besonderem Nachdruck aus?“

„Si-nong ist noch vollkommen ohne Krzte!“

„Wie ist das möglich? Soviel ich weiß, muß Si-nong doch eine bedeutende Stadt sein?“

„Das ist zuviel gesagt. Sie wird allerdings etwa achtzig bis hunderttausend Einwohner haben. Beim Anblick Si-nongs schüttelt man aber den Kopf. Denn in dem elenden Nest können nach unseren Begriffen höchstens zwanzigtausend Menschen hausen. Doch die chinesische Bevölkerung lebt zusammengepfercht wie das liebe Vieh. Ich kenne den Gouverneur der Provinz, es ist ein rechtlicher Mann, aber zu sehr Chinese, um die Kraft zu haben, mit den unheilbaren Zuständen anzuräumen. Als in Si-nong die Seuche ausbrach, sandten wir insgesamt sieben Krzte und dreißig Schwestern dorthin. Aber bis heute ist keiner von ihnen wiedergekehrt. General Hu hat sie gefangen genommen, sie müssen bei seiner Armee für die Gesundheit seiner Soldaten sorgen. Krzte und Schwestern werden, wie uns General Hu mitgeteilt hat, gut behandelt, sind aber vorläufig Gefangene.“

„Haben Sie nichts bei der Regierung unternommen?“

„Doch, aber die chinesische Regierung ist ohnmächtig, und überdies heißt es, daß Hu mächtige Fürsprecher in der Regierung sitzen hat. Ich halte das für durchaus möglich.“

„Wer ist denn eigentlich dieser General Hu?“

„General Hu kämpfte einst in der Mandchurei mit Erfolg gegen die eindringenden Japaner. Er soll ein Mann von sechzig Jahren sein, andere erzählen, er sei erst vierzig. Gesehen hat ihn noch niemand richtig. Kein Reporter bekam ihn vor die Linse. Jedenfalls ist ein sicher: Er ist ein Satan, in dem die ganze Grausamkeit des Asiaten lebt.“

(Fortf. folgt.)



Sehr geehrter Herr Redaktions! Von der Mele gerid, begriffe ich die Runde wieder und danke allerseits hier die gütliche Nachfrage. Um keine falschen Mißverständnisse aufkommen zu lassen, will ich bloß richtig schreiben, daß ich nicht in Abessinien war. Dort ist mirsch Klima zu heiß, hier bei weiches Gemüte. Ich wills aber verraten, wo ich war: ich bin den Friebling ein bißel entgegengegangen um da binch unterwegs an der Bergschraße hang geblieben. Mer habben nehmlich ne Panne, de Farben hier den riddgen Frieblings-schmuck der Natur warn noch nich ganz fertig geworden, deshalb habbs doch so lange gedauert, bis mer endlich die schenen Tage gefriedt hammt. Erhönd edner von den liehen Engeln, diebe den Friebling begleiten daten, hadde die Risten mit den Blütenföhne ze sehr in die Sonne geschbellt un deswegen habbs ersid bald ne Woche geträget. Der junge Herr Lens war dabrieber arg erbest und verschuppt. So was von Schnubben habbs och noch nicht erlebt, der hab de ganze Reesegesellschaft angehohlet un noch mande von denen, diebe kein Worten off de Frieblingstage kalte Fieße gefriedt hammt. Da mer gerade von Schnuppen reden, will ich och gleich verschiedene Anfrager beschreiben un zur allgemeinen Wissenschaft folgende Auskunft geben. Es handelt sich derbei nich um den Schnubben, derbe aus der Nase raus will, sondern um das Schnuppen, das ohne Angelegenheit is, die mer in de Nase meinschbedt. Da is nu festzuschillen, daß de fog. Schnupper in Deutschland beide bedeutend weniger an der Zahl sind als wie frieber, wo von Alten Friy an bis jen letzten Untertanen alles ohne Schnupptabakdose hadde. So ebn „Prieschen“ geberte ebnfach zum Mann wie de Krempel zum Jolinder. Damals gobs aber och vielleicht nicht so viel weise — Talschenscher wie beide. Die bezw. die liehen Hausfrauen, die se waschen mischen, sind nehmlich schuld aran, daß moncher Mann sich nich gefraut, nach dem bekannten Wort ze handeln: „Wenn sich Mund und Herze loben, will de Nase och was haben!“ Um des liehen heilichsten Frieblings willen unterbleibt ebn die alte Gewohnheit. Immerhin werden in Deutschland och beide noch jährlich hier 10 Millionen Mark Schnupptabak bergeschbellt un umgeschelt. 10 Millionen Mark werden also jährlich in die Nasen ockbedt, das is doch allerhand! Und wenn mer nu noch die Millionen derzu rechnet, diebe under den männlichen und weiblichen Nasen in Geschdalt von Zigaretten und Zigaren zeraucht werden, da kommt mer och ganz reschbeltafable Zahlen, diebe off diese Weise im Dienst der Wirtschaft und Arbeitsbeschaffung umgeschelt werden. Es gibt och noch wärllich nichd Schöneres als ab und zu mal so ebn Prieschen zu sich ze nehmen. Das macht de Dogen klar, schärft das Gedächtnis, regt de Gedanken an. Ich sonne beide, die mischen sich ersid ne Zigarette andrenn och ne Pfeife zu sich nehmen, wenn sie ohne bestimmte Arbeit ausführen wollen. Das dab mer sebrigens bekanntlich och bei unseren großen Dichtern und Denkern gebabt. Der ebn mußte an ebn faulen Appol riechen, der andere mußte ne Schölnne sehn und wieder andere begobben sich ebn und andere Einflüsse, wenn se was Großes schaffen wollten. So is ebn jeder Mensch verschieden. Ebn Schulfreind von mir is Meier, blos so im Nebenberuf. Er vermagt das ganze Jahr ne wichtige Masse Raibe, aber es fehlt hm an Anerkennung. Doch seine goldene Frau glockt nich recht an lei Malertalent. Wieder ha neilich wieder mal besuchen wollte und vor seiner Tiere schand, da here ich aerobe, wie seine Gretel se ih lauter: „Hör — was Meierchen se ocht has nich meiter. Erdmeyer du seht

bich hin und maßt ebn Meisterwerk oder de trodneft mir leht das Geschüre mit ab.“ Worauf mei Freind in die Rube schierfte un mit abtrodnete! Fieri Mutterdag habd beschlossen, am Tage der deutschen Mutter mit sein Rubdchen ausgehen und ihr zer Feier des Tages das Mittagessen abnehmen. Baulchen un Gretel werden im Gasthaus essen. Da bad Mutter den wirklichen Feiertag und der Weid mit sein Leiden freit sich och, wenns an der Kaffe klappert. Weisch also kann, mach es nach.

Off Wiederhört! Ferddegoebb Sedrammbach



Die Mutter ist die wichtigste Staatsbürgerin.
Am State ist die Mutter die wichtigste Staatsbürgerin, hat der Führer einmal gesagt, und dementsprechend hat der nationalsozialistische Staat sich der deutschen Frauen und Mütter angenommen. Am Reichsmütterdienst und durch das Hilfswerk „Mutter und Kind“ hat er die Betreuung der Mütter zusammengefaßt. Das wird die deutschen Frauen mit Stolz erfüllen, dessen werden wir alle gedenken müssen, wenn wir am Sonntag den „Muttertag“ begehen. — Unser Bild zeigt ein Müttererholungsheim der NSV. (Scherl — M.)

Spielende Kinder als Brandstifter.

Nach einer ganzen Stadt durch Feuer vernichtet.
Zum drittenmal innerhalb weniger Tage ist Polen von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht worden. In der ostpolnischen Stadt Dawidgrabe brannten tausend Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude, die orthodoxe Kirche und die Kasernen des Grenzsicherungskorps nieder. Nur mit Mühe gelang es, drei Bränden zu retten, die über den Fluß Hoorn führten. Eine Frau und zwei Kinder sind in den Flammen umgekommen, annähernd zwanzig Personen werden noch vermisst. Als Ursache des Brandes wird Unvorsichtigkeit spielender Kinder angegeben, die mit einem Brennglas einen Strohhalm entzündet hatten.
Unter Führung des Starosten wurde sofort ein Hilfskomitee gebildet, das die Bevölkerung zunächst mit den notwendigen Nahrungsmitteln versorgt. — Die Stadt wurde bereits zum zweitenmal von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht. Das Unglück trifft die Bewohner um so schlimmer, als sie auch unter dem Hochwasser des Jahres 1934 schwer zu leiden hatten.

Turnen, Sport und Spiel.

Fußball, Sonntag, den 10. Mai, Beginn der Aufstiegsspiele.
Wilsdruff I. — Chlorodont I. Am 10. Mai 14 Uhr Sportplatz Wehner Straße. Nach längerer Zeit sieht uns morgen wieder ein Fußballgroßkampf bevor. Sehr es doch für Wilsdruff darum, in die erste Kreisklasse aufzusteigen. In Chlorodont werden wir einen Gegner kennen lernen, der bis zur letzten Minute kämpft. Wilsdruff wird es daher nur in bester Form gelingen können, Chlorodont zu schlagen. Die Schwarzroten treten mit stärkster Besetzung an. Aufstellung:
Mann

Thomas Besißte
Kunze Jchole II Veneri
Nichter Heibger Dittrich Ehardt
Zichole I
(Emit. Umstellung nötig.) Vor diesem Spiel treffen sich die 2. Mannschaften beider Vereine zu einem Freundschaftsspiel. Am 14.15 Uhr. An das sportliebende Publikum wird die hübsche Bitte ausgesprochen, die Fußballspiele in der halben des Sportplatzes anzusehen. Es wird doch bestimmt jedem möglich sein, das hübsche Eintrittsgeld aufzubringen.

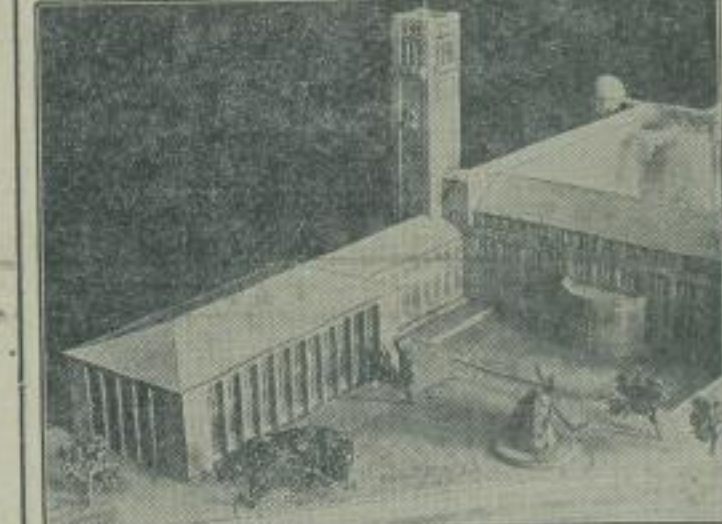
Wilsdruff Gfa. — Herzogswalde Rohorn I. Sonntag 11 Uhr mittags auf dem Sportplatz Wehner Straße. Bei allem Eifer der Wilsdruffer wird Rohorn-Herzogswalde laum zu schlagen sein; erst vergangenen Sonntag boten sie gegen Mulda-Kandee ein Unentschieden heraus. Auf den Ausgang des Treffens dürften wir also gespannt sein.

Wilsdruff Jgd. — Herzogswalde Jgd. Sonntag vorm. 11.12 Uhr. Sportplatz Wehner Straße. Wilsdruff Jgd. mußte als knapper Sieger vom Platz gehen.

Handballgroßkampf. Tu. Grumbach-Kesselsdorf komb. — S.C. 04 Freital I. (Gaulga). Und wieder weilt der ehemalige mitteldeutsche Meister in Grumbach. Grumbach setzt die Reihe seiner Freundschaftsspiele auf eigenem Platz fort und hat die Gaulgamannschaft des S.C. 04 Freital als Gast. Die Gäste waren vorigen Herbst schon einmal in Grumbach und lieerten damals ein großartiges Spiel. Die Freitaler haben sich bereit erklärt, auch das Rückspiel in Grumbach auszutragen. Ihnen wird eine komb. Mannschaft aus den Vereinen Tu. Grumbach-Kesselsdorf entgegengetreten. Die Gäste werden mit ihrer zurzeit stärksten Mannschaft antreten. Antwort 15.30 Uhr. Aufstellung: S.C. 04 Freital:

	Seidler	Krause	
Ulrich	Erapp	Fleischer	
Wäge	Stahl	Lohe	Heider
Wahl	Dittrich	Reichelt	Büschmann
(St.)	(beide K.)	(St.)	(K.)
Stübner (St.)	Reinrich (K.)	Zuschke (K.)	
	Köhlig (St.)	Grübler (St.)	
	Veihmann (St.)		

Tu. Grumbach Jgd. — S.C. 04 Freital Jgd. Vor dem Spiel der 1. Mannschaften stehen sich die beiderseitigen Jugendmannschaften gegenüber. Grumbach wird schweren Stand haben und seinen Sieg wohl kaum wiederholen können. Jg.



Autoballe im Deutschen Museum.
Auf der diesjährigen Jahresversammlung des Deutschen Museums zu München gab Geheimrat Jermak bekannt, daß auf Anregung des Führers geplant ist, im Deutschen Museum eine große Kraftwagenabteilung einzurichten und eine große Autoballe zu bauen. Unser Bild zeigt das Modell der geplanten Autoballe. (Weltbild — M.)

Schwester Margarete
URHEBER-RECHTS-SCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU
ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

(III. Fortsetzung.)
„Das ist sehr interessant und merkwürdig, Herr Professor! Wenn ich Sie recht verstehe, läßt General Hu, der jetzt mit seiner Bandenarmee wohl die Provinz Manschang unsicher macht...“
„Die Provinz Kuku-nor, Herr Doktor, aber er bricht auch über die Grenzen nach Manschang ein und raubt und plündert. General Hu hat keinen der Ärzte und des Hilfspersonals an den Herd der Seuche herangelaufen. Wir sind ganz verzweifelt. Alle Vorstellungen bei der Regierung nützen nichts. Ich habe auch die fremden Gesundheitsämter aufmerksam gemacht und weiß, daß sich namentlich der deutsche Gesandte sehr bemüht hat — aber bisher ist noch nichts erreicht worden.“
Dr. Poed schüttelte den Kopf. „Wenn ich an Peking denke, hier geht das Leben seinen gewohnten geschäftigen Gang, und nichts deutet darauf hin, daß irgendwo in China Tausende von Menschen sterben müssen, weil man zu bequem ist, etwas für sie zu tun. Diese Gleichgültigkeit gegen das Leben ist entsetzlich und für den Europäer kaum vorstellbar. Das Leben ist heilig! Das ist doch die Lehre des Evangeliums, denn in jedem Menschen wohnt ein Funke der Göttlichkeit.“
„Ja, so ist es, lieber Doktor! Uebrigens erwartet Peking heute und in den nächsten Tagen die Weltflieger. Sie wissen ja, daß achtzehn Staaten daran beteiligt sind mit insgesamt sechzig Maschinen.“
„Es ist sicher großartig, wenn sechzig Maschinen um die Welt raten“, meinte Dr. Poed, „aber wäre es nicht ungleich wichtiger, wenn man sie für andere Zwecke einspannte? Denken Sie doch nur, Herr Professor, hätten wir zehn solcher Maschinen für einen Flug nach Si-nong

und den anderen Festgebieten, wie leicht könnten wir Hilfe bringen.“
„Wahrlich, Sie haben recht!“ stimmte der schwäbische Professor feinsend zu. „Wieviel Hilfe könnten wir bringen!“
* * *
Der Tag ist empfindlich kühl. Ein früher und harter Winter ist prophezeit worden.
Auf dem Pefinger Flugplatz herrscht reges Leben und Treiben.
Viele Europäer stehen plaudernd in Gruppen zusammen, und jeder landende Pilot — es sind bereits vierzehn Maschinen eingetroffen — wird mit Beifall überschüttet.
Eine unabherrschbare Menge Chinesen aller Lebensalter umsäumt den weiten Flugplatz. Mit unergänzlichen Gesichtern starren sie auf das lebhafteste Treiben.
Von den chinesischen Behörden sind eine ganze Reihe hochgestellter Persönlichkeiten erschienen.
Inmitten einer Gruppe eleganter Frauen und Männer, die sich aus Engländern, Franzosen und Deutschen und außerdem einigen Chinesen zusammensetzt, steht neben einem wartenden alten Herrn eine hochgewachsene Dame mit erwartungsvollem Gesicht.
Ihr Antlitz ist von unnahbarer Schönheit, und obwohl sie sicher schon Ende der Dreißig sein mag, entfaltet sie noch den ganzen Reiz einer reifen, schönen Frau.
Es ist Mrs. Marshall, die Inhaberin des großen anglo-chinesischen Handelshauses Marshall Sons.
Der alte Herr an ihrer Seite mit dem graugelbtenen Badenbart ist ihr Prokurist und Vertrauter, Mr. Jeremy Doffy, ein gebürtiger Irländer.
Mrs. Marshall leitet zusammen mit Jeremy Doffy das weitverzweigte Unternehmen. Sie führt ein großes gastfreies Haus, selber aber lebt sie einfach und verschmäh jeden Luxus. Doch dafür ist sie wohlthätig in einem Maße, daß sie sogar von den Chinesen verehrt wird, und das will viel heißen.
Sie hat Krankenhäuser, Krüppelheime, Kinderasyle und andere soziale Einrichtungen aus eigenen Mitteln geschaffen. Sie hat Hunderttausende für ärztliche For-

schungszwecke ausgegeben und lindert so die Not, wo sie nur kann.
Mrs. Marshall's einziger Sohn ist jetzt achtzehn Jahre alt und studiert in England sein erstes Semester Medizin.
So einfach Mrs. Marshall lebt, dem Sohne gönnt sie alles und läßt ihm seinen Willen. Er hat ein stattliches Konto bei der Bank von England, besitzt sein Auto, ja sogar sein eigenes Flugzeug, aber er ist kein Verschwender.
Vor einigen Tagen war ein Telegramm eingingetroffen, dessen Inhalt Mrs. Marshall aus stärkster Erregung hatte:
„beteilige mich mit myland am weltfluge und freue mich, dich in einigen tagen unarmen zu können. meine maschine trägt die nummer 35. fred.“
Im ersten Augenblick war Mrs. Marshall, die sich gerade geschäftlich in Peking befand, sehr erschrocken, dann aber überkam sie eine große Freude.
Sie sollte den Sohn wiedersehen! Sie konnte den Augenblick kaum erwarten, bis die Maschine Nr. 35 anrollte.
Eben kam ein Herr der Flugleitung herbeigelaufen.
Mrs. Marshall, Maschine 35 summt, daß sie vierzig Kilometer von Peking entfernt sei. Sie dürfte in den nächsten Minuten landen.
„Wirklich? Oh, ich danke Ihnen sehr, Sir Barris!“ Minuten vergingen und wurden für die Frau zu ewiggleiten. Endlich! Jetzt landete dort ein Flugzeug. Es war die Nr. 35!
Mrs. Marshall lief dem Flugzeug entgegen.
Und bald lag sie in den Armen des Sohnes, aufgedrückt vor Freude. Tränen liefen ihr über die Wangen und sie schämte sich ihrer nicht.
„Daß du da bist, lieber, lieber Fred!“ rief sie aus. Dabei sah sie ihn strahlend an. Wie groß er geworden war, ein hübscher schlanker Mensch und... dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten.
Als die Frau das feststellte, zog sich ihr Herz schmerzlich zusammen.
Gute, starke Augen, echte Jungenaugen, leuchteten aus dem frischen Gesicht. (Fortf. folgt.)

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Mutterglück. (E. Hofe.)

Zum Muttertag am 10. Mai, dem Ehrentag der deutschen Frau.



Grundsteinlegung zum ersten „Kraft-durch-Freude“-Seebad. Zwischen Binz und Sahnitz wurde durch Dr. Leo der Grundstein zum ersten „Kraft-durch-Freude“-Seebad gelegt. In zwei bis drei Jahren werden hier 20 000 „Kraft-durch-Freude“-Urlauber Erholung finden. Vier weitere Bäder sollen später errichtet werden. Während der Grundsteinlegung zog eine Flugzeugstaffel über dem Strand ihre Kreise. (Eberl-Bilderdienst — M.)



Kiellegung des ersten AdF.-Schiffes. Auf der Hamburger Werft der Howaldt-Werke fand in Gegenwart von Dr. Leo die Kiellegung des ersten „Kraft-durch-Freude“-Schiffes statt. — Dr. Leo trieb mit dem Preßlufthammer den ersten Nägel in die erste Kielplatte des Schiffes. (Eberl-Bilderdienst — M.)

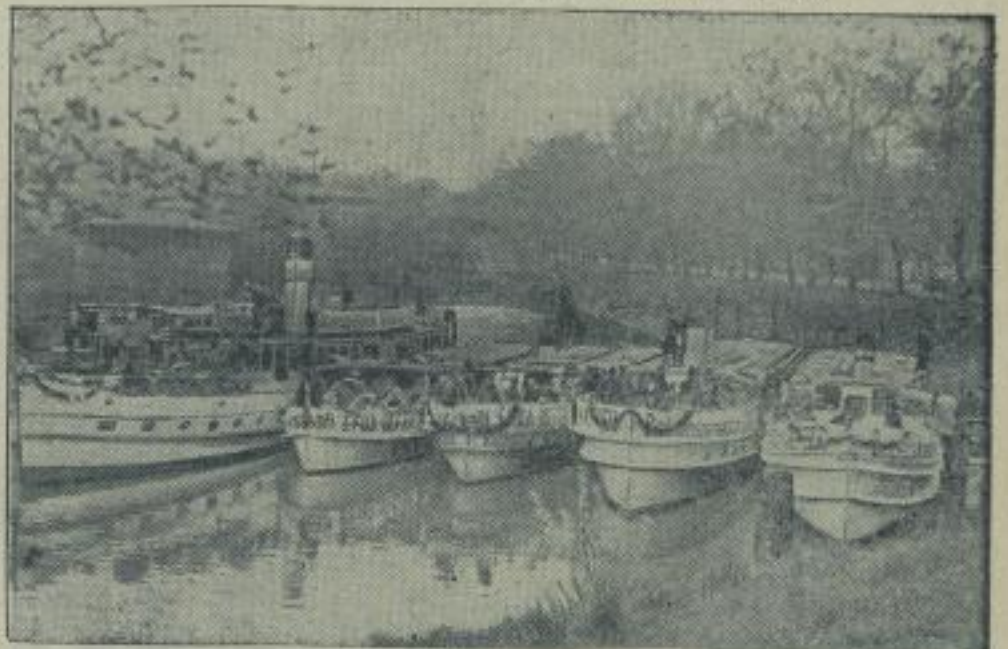


Das Herz des deutschen Sports. Ein Bild vom „Haus des deutschen Sports“ auf dem Reichssportfeld, dem Sitz des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen. (Eberl-Bilderdienst — M.)



Die drei Dichter der Reichstheater-Festwoche. Vom 10. bis 17. Mai findet in München, der Hauptstadt der Bewegung, die dritte Reichstheater-Festwoche 1936 statt, in deren Mittelpunkt eine Rundgebung der Reichstheaterkammer steht, auf der Minister Dr. Goebbels sprechen wird. Während

der Festwoche werden Werke nationalsozialistischer Dichter zur Aufführung gelangen, und zwar Werke von Hanns Johst, Friedrich Bethge und Eberhard Wolfgang Möller. — Unsere Bilder zeigen die drei Dichter. Von links nach rechts: Johst, Bethge, Möller. (Wagenborg-Archiv — M.)



Im Zeichen der Betriebsausflüge. Getreu der Parole: „Freut euch des Lebens!“, machten viele Berliner Betriebe am Sonntag Gemeinschaftsausflüge mit Sonderzügen, Autobussen und Dampfzügen. Hunderttausende verbrachten den Tag in fröhlicher Kameradschaft fern von den Mauern der Großstadt. — Geschmückte Dampfer vor Kretz Absahrt an einem der herrlichen märkischen Seen. (Wagenborg-Archiv — M.)

Der letzte Weg Eine Bauerngeschichte v. Franz Braumann

„Das ist also der letzte, ja, ja!“ Andreas Voitsberger schreit aus. Neben ihm peitscht der hohe Bach das Staudenzug, seine gelben Wogen greifen gierig hinein in das Getreide. Die Ähren, so hoch und schlant sie stehen, sie haben es nicht leichter. Durch die dünnen Äste reißt der Sturm und reißt an ihnen mit grausamen Händen. Und da ist ein saftgrünes Feld, es legt sich tapfer an den treuen Boden. Himmel aber gibt es keinen, nur flatternde Nebelbahnen, ein graues, jagendes Meer... Und Regen, Regen.

Andreas Voitsberger schreitet ruhig und stetig durch die Ähre, verhangene Welt. Nur nach dem Gut greift er; ja, den kriegt der Wind nicht so leicht. Aber der Mantel macht ihm Sorgen. Nicht einmal frei ausschreiten läßt der einen, das ist nichts für einen Knecht!

„Der letzte, ja, ja!“ murmelt er jetzt wieder. Sein einfaches Knechtsgedanken ist in einem Kreis geraten, und der läßt ihn nimmer aus. Das ist es, was ihn so quält und niederdrückt. Und jetzt hebt er sein Ueberlegen wieder von vorne an: Damals im frühen Sommer hat es angefangen. Er hat den schweren Wiesbaum auf das Feusüber gezogen, und der Reiter, sein Bauer, hat ihn mit dem Seil niedergebunden und festgezogen. Wer hätte denn geglaubt, daß der starke Wiesbaum noch kein könnte? Aber gerade im härtesten Ziehen ist er mittenab gebrochen, und es hat den Andreas hart hinabgeworfen auf den steinigen Feldweg. Im Kreis muß ihm was geschehen sein, ein paar Finger sind auch abgewesen. Heimgetragen hat er werden müssen und ins Spital gefahren, von einem Schritt gehen ist keine Rede mehr gewesen. Und bis er wieder heil herausgekommen ist, das hat viele Monate gedauert. Für Andreas eine Zeit, länger als das halbe Leben.

Sein Bauer hat nicht warten können auf ihn, wahr ist es ja. Der hat sich einen neuen Knecht eingestellt, einen jungen. Es gibt ja ihrer so viel. Und jetzt in der beginnenden Arbeit kommt der Bauer den nicht wieder wegjagen. „Andre, mußt dich schon jetzt nach einem andern Platz umsehen, das wirst du ja begreifen“, hat der Bauer bei Andreas' Heimkehr gesagt, halb verlegen, halb unwirsch. Und als nicht er wen trösten: „Ein paar Wochen kannst ja Kost und Schlafen noch haben.“

Andreas hat es ja eingesehen, was sein Bauer gesagt hat. Eine Freud' ist das Wandern für einen Knecht nicht, wenn er schon in die Bierziger geht. Wenn es halt sein muß —

Und jetzt ist das schon wieder zwei Wochen aus. Auf allen Straßen ist Andreas, der Knecht, gegangen, und sein Bauer ist mehr reichum, zu dem er nicht gesagt hätte: Du, so und so ist es, brauchst du keinen Knecht? Aber es ist nichts daraus geworden. Pahl meine Esel, hat ein jeder gesagt... Und der Andreas hat es bald heraus geholt: Seine Geschichte mit dem verletzten Kreuz und daß er schon ein alter Knecht ist, das hat ihm auch viele Tore verperrt. Das hat ihn schon geschmerzt. Aus einer dreißig Jahre Knechtsarbeit, und heute dankt ihm das keiner. Und im Kreuz hat er sich ja auch nicht bei einer Unterhaltung weh getan!

Immer hat er wieder gehofft: sind ja noch viele Bauern! Jetzt ist auch das aus. Nur zum Sogmüller kann er heut noch gehen, das ist sein letzter Weg, dann weiß er nichts mehr.

„Das ist also der letzte Weg, ja, ja!“ sagt er noch einmal und nicht mit dem Kopfe großmächtig dazu. Weit braucht er nicht mehr zu gehen neben dem wilden Bach. In vielen Bindungen laßt der durch die Niederung und nagt da und dort schon das Ufer an.

Sent steht die Säge Mill, die trübe Flut würde ja alles verfrachten. Und so trifft Andreas Voitsberger den Sogmüller auch in der Stube an. Der Mantel, ja, von dem riint das Wasser, den hängt er hinzu zum Esen. Und dann sitzen die zwei am Tisch. Der alte Knecht erzählt weilsäufig, was ihn hergeführt hat. „Und jetzt mein' ich halt, ob du mich brauchen kannst. Sogmüller kann ich auch, das weißt du ja.“

Lang sitzen sie sich jetzt im Schweigen gegenüber. Und wie der andere so vor ihm sitzt, kommt dem Andreas Voitsberger eine seltsam dange Parod, und selbst das Atmen wird ihm schwer. In seine Augen tritt was Trübes. Mit wirst du, Andre, alt! Das fühlt er heute zum erstenmal.

„Wern wollt' ich, Andre, recht gern, aber ich weiß mir keine Arbeit für dich. Und gar so gut steh' ich mich auch nicht; muß mich allweil enger machen.“ So der Sogmüller. Ihm ist nicht gut bei der Sache, und er begleitet den Knecht bis über das Fluß und den graufigen Bach hinaus. Daß doch nicht etwa gar dem Andre in seiner Verzweiflung ein Gedanke käme.

Als der Sogmüller fort ist, bleibt Andreas Voitsberger stehen. Gegen den Sturm ankämpfen und hart nachgrübeln, das kann er auf einmal nicht. Aber auch im Stehen will ihm nichts in den Sinn. Was ist es jetzt mit mir? Ich bin ein Knecht, und keiner braucht mich. Stimmt das, oder weiß ich das Rechte nimmer?

Nach einer langen Weile schreitet er wieder aus. Sturm und Welt liegen weifenlos um ihn. Er kann eine harte Frage nicht lösen. So geht und geht er wie auselschöpft und leer...

Bis auf einmal ein stütendes Wasser seinen Weg verlegt. Vor ihm braust und tost es trüb hinein in das grüne Saatsfeld Da und dort hat das Wasser in den Ader schon Gräbchen gegriffen. Mit der wachsenden Flut wird das Erdreich abgeschwemmt und die Saat vermurrt werden, der Ader mit der hoffnungsreichen, grünen Kornsaat!

Und da steht in Andreas Voitsberger jählings wieder der Knecht auf, der gute, treue Knecht! Ueberlegend schaut er um sich. Dort im Bachbett hat sich Astwerk verpießt, das staut das Wasser. Das muß vor allem weg! Er fragt nicht, wem das Feld ist und wer ihm für die Wähen danken wird. Das hat er nie gefragt in seinem Leben.

Den Mantel zieht er aus, der ist nur für Feiende! Dann wälzt er durch den breiten Ausrufen hinein und bricht sich von der Erde einen langen, harten Ast. Den führt er wie einen Hebel zwischen Staudenzug und angeschwemmtem Astwerk hinein und drückt und preßt. Bald rauscht das Gerümmer mit Macht den Bach hinaus. Die stütende Woge hinaus auf das Saatsfeld läßt nach. Lang schon hat Andreas sein Gräbchen vergessen. Jetzt bricht er Stauden und Äste krachend über dem Arie und verlegt das reißende Strömen. Ja, das Staudenzug schwämme wieder fort, das weiß er, wenn er es nicht niederschwert! Dort die Eggensteine am Rain, die sind gut dazu, die schlepp er herbei...

Andreas ist noch tief in der Arbeit, als der Sogmüller vor ihm steht. Ihn hat es dabei nicht gelitten, er hat immer an sein schönes Kornfeld denken müssen.

Vereinsamtes Fräulein, Ende zwanzig...

Humoreske von Hans Borgell

wesentlich hatte Anna Kemmel gar keinen Grund, unglücklich zu sein. Sie bewohnte im Hause ihrer Tante, der verwitweten Inhaberin des Kolonialwarenhandels Richard Bernide, zwei nette, geschmackvoll eingerichtete Zimmer, und ihre Zukunft war durch die Hinterlassenschaft ihrer Eltern hinreichend gesichert. Aus dem Vorfahndalter war Anna ja nun heraus (es sei verzeihen, daß sie dreißig Jahre zählte), aber sie hatte angenehme Gesichtszüge, war braunhaarig und tesaungig und nannte eine vollschlanke Figur ihr eigen. Und doch war sie unglücklich.

Sie litt... an ihrem eigenen Namen. An ihrem vollständigen, standesamtlich eingetragenen, urkundlich festgelegten Namen Anna Kemmel.

Zugegeben, „Anna“ ist nicht gerade selten, und „Kemmel“ kann auch keinen großen Anspruch auf Originalität und Wohlklang erheben. Aber vollends erschütternd war der Umstand, daß sowohl „Anna“ wie „Kemmel“ von vorn über von hinten gelesen gleichlautend waren, eine immerhin seltsame Duplizität.

Anna Kemmel... Kemmel Anna... Was es nicht so langwolle dreißigjährige Mädchenamen wie Mathilde, Irene, Leonie, Annette? Oh, Anna Kemmel war sehr, sehr unglücklich.

Es kam schließlich so, wie ihre Freundin, die Schneiderin Ewa Wollander (oh, wie sie Ewa vergötterte wegen ihres herrlichen Namens), immer gesagt hatte: aus übertriebenen, nahezu hysterischem Kummer um ihren mißratenen Namen verbitterte sie sich ihre ganze Jugend und vergaß ihre hübsche Gesicht. „Du mußt heiraten, Kleines“, sagte Ewa eines Tages, „dann belohnst du dich einen funkelneuen Namen!“

Das habe sie auch schon gedacht, war die betrübende Antwort, aber eine Anna Kemmel wolle doch niemand zur Frau. Aber die gewählte Freundin hatte eine ganz großartige Idee, und ihr Vorschlag erschien Anna wie eine Eingebung des Himmels. Noch am selben Abend sah das von vorn und hinten gleichlautende Mädchen am Schreibtisch, und nach mehreren ent- und wieder verworfenen Fassungen war die geeignete Form eines Heiratsgesuches entstanden, des Inhalts, daß ein vereinsamtes Fräulein, Ende zwanzig, gemüthlich und hochherzig, vielseitig interessiert und nicht mittellos, harmonisches Eheglück erziehe. Der ahnungslose Briefkasten, dem sie wenig später das Schreiben anvertraute, hatte nie eine bedeutsamere Botschaft in seinem Innern geboren.

Nach einigen voller Aufregung vergangenen Tagen stellte ihr die beauftragte Wochenzeitschrift drei hübschere Briefe zu. Energisch überwand Anna Kemmel, die dreifach unvorbedene, ihre Enttäuschung (denn sie hatte von 1000 Zuschriften geträumt) und riß mit nervös zuckenden Fingern die Umschläge auf...

„Fräulein Paul Radel, Kinderwagen und Sänglingsartikel. Wir gratulieren zur Verlobung und erlauben uns, Ihnen unseren neuen Katalog...“

Papierkorb! Aber hier: „Bezugnehmend auf Ihre Inserat...“

„Was? Kohlenhändler, 52, Wilmers, drei Kinder...“

Anna Sod, geborene Kemmel? Das hatte sie nicht nötig!

„Ja, hilf mir mit!“ sagt Andreas, als er den Sogmüller sieht. „Da gibt es noch viel zu tun.“ Und so ringen sie beide schweigend und erust um das bedrohte Feld.

Andreas Voitsberger hat schon während der Arbeit ein paar-mal mit den Augen den breiten Ausrufen abgeschrieben. Das ist schon wahr, es dauert lang, bis bei ihm ein Entschluß Sinn und Gestalt bekommt. Und es ist auch dann noch ein halbes Ueberlegen und Tollen, als er zum Sogmüller sagt: „Du, dein Bachstreifen ist wohl ein Joch groß?“

„Ja“, nicht der, „oben wird er noch breiter.“

„Du, Sogmüller“ — jetzt erkennt es Andreas schon bald, wo er hinaus will — „so breit braucht der Streifen nicht zu sein. Da und dort den Bach abgedämmt, die Stauden weg, die Wägen heraus; ein Erdbäpflaster würde bald oder eine Baum-schule für Ahorn und Nadelholz. Danach könnt' gar einmal Korn wachsen.“ Da geht dem Sogmüller ein Licht auf. „Du, Andre, das ist was!“

Sie stehen dann noch eine Zeit beisammen. Da hat ein Knecht lang Arbeit, bis der Streifen gerodet und urbar gemacht ist. Der Bach ist schon zu zähmen, und was die Ähren und Erken und Eichen betrifft, der Sogmüller kann Wagner- und Binderholz gut gebrauchen. Und dann, wenn einmal alles grün ist, könnte man ja vielleicht auch reden wegen eines Pachtgrundes für den treuen Knecht...

Ruhvoll und festen Schrittes geht Andreas Voitsberger hinein in die Nacht. Einmal denkt er auf, daß er dort unten den Mantel hat hängen lassen. Aber lächelnd geht er weiter. Mag der hängen bleiben, morgen kommt Andreas ja wieder.

„Und das Kornfeld kann nimmer Schaden nehmen. Das ist doch auch recht und gut!“

So brummt er und denkt schon weit in die Zukunft. —

Totendach zögerte Anna einen Augenblick, ehe sie auch das letzte Schreiben öffnete. Was dann, wenn auch dieses...?

„Sehr verehrtes gnädiges Fräulein! Als ich Ihre Anzeige gelesen hatte, war es für mich abgemacht, daß ich Ihnen schreiben mußte. Von Schlichtheit und Weltsinn sprachen diese wenigen Worte, die doch — ich fühle es — genau Ihr Wesen und Ihren liebenswerten Charakter kennzeichnen. Ich bin Kaufmann, 34 Jahre alt, von jactischer Erziehung und in geheimer Stellung. Erlauben Sie mir gütigst, daß ich Ihnen meinen Namen heute noch verschweigen darf. Wenn Ihnen etwas an mir liegt, schreiben Sie bitte postlagernd unter „Vereinsamt.“

Verzückt ließ Anna den Brief sinken. Wie er sich ausgedrückt hatte! „Schlichtheit und Weltsinn...“ Das hätte ein Dichter nicht besser sagen können! Ja, das war e r, von dem sie geträumt, den sie ersehnt, er, der sie wieder glücklich macht, der ihr einen schönen neuen Namen geben würde... richtig, wie hieß er doch? — Ja so — „heute noch verschweigen...“

Und sie schrieb ihm in fliegender Hast, eine aufgeregte Anna Kemmel, schrieb ihm postlagernd „Vereinsamt“, daß sie unter vielen Bewerberin ihn allein ausgewählt habe und den Briefwechsel mit ihm für eröffnet erklärt. Doch als Anna abschließend ihren Namen unterzeichnen wollte, und das „A“ schon da stand, zögerte sie sursichsam einen Augenblick, um dann kurz entschlossen fortzusetzen: Annette Bernide. So hatte Ewa ihr geraten.

Wir wollen nun kurz berichten, daß auf beiden Seiten große Sammen für Briefmarken ausgegeben wurden, daß sich Anno-Annette und ihr unsichtbarer zukünftiger Bräutigam schriftlich kennen und lieben lernen, daß er seine Briefe zu ihrem größten Entzuden jetzt mit „Ottomar“ unterschrieb, daß die überjandien Photographien beiderseits volle Zufriedenheit auslösten, daß man sich brieflich zu dazun begann und daß endlich Ottomars Urlaub herantückte, in dem er seinen Antrittsbesuch machen wollte.

Am Vorabend seines Erscheinens grübelte Anna lange über das Geheimnis seines verschwiegenen Namens nach. Ob er gar „von“ war? Und aus Bescheidenheit anatum blieb, der Eide? Und im Traum erschien ihr fürst Ottomar mit güldener Krone, voller „Schlichtheit und Weltsinn“ und einführte die Braut Anna Kemmel in sein herrliches Heim...

Und nun standen sie sich wirklich gegenüber. Groß und stattlich, etwas links und sehr verlegen, hatte er ein paar Worte gestammelt und ihr einen Strauß rosa Rosen überreicht.

„Also du bist die Annette“, sagte er. Sie mußte zusammen und wurde rot. — „Und du der Ottomar!“ Woran es an ihm war, errösend zusammenzufahren.

Dann nahmen sie in dem alten Familiensofa Platz und sahen wortlos und verlegen still aufrecht. Jeder septe zum Sprechenden an, daß der andere auch etwas sagen wollte, und schweig, um jenen das Wort zu überlassen. So misserhielten sie sich ein Weilchen.

Da sagte Annette plötzlich — und runderete sich, wie Maß und tonlos ihre Stimme lang: „Was ist denn nun dein vollständiger Name?“



Reichsjugendheimstätte und Reichseminar der NSD. In Rheinsberg wurde in Unwesenheit zahlreich erschienenen Ehrengäste aus dem Reich und dem Ausland die Weibe durch Reichsleiter Hilgenfeldt vollzogen. — Reichsleiter Hilgenfeldt bei seiner Weiberede. (Weltbild — M.)



Andern „Quer durch Berlin“. Als erste Rudertregatta dieses Jahres kam das Rudern „Quer durch Berlin“ auf der Spree zum Austrag. Berliner und auswärtige Rudervereine hatten ihre Besten an den Start geschickt. Sieger im Spree-Doppel-Achter blieb die Rudergesellschaft Biling. Das Rennen im Spree-Doppel-Vierer sah den Berliner Ruderverein von 1876 als Sieger. (Weltbild — M.)

und Otiolar fuhr hoch, wurde eine Schattierung Weiher, sagte gedankenlos mit der linken Hand an den tadellos gelungenen Knoten seiner weinroten Kravatte, schluckte ein paarmal, räusperte sich und sprach: „Annette, ich... ich muß dir ein Geständnis machen!“ Annette erröte tief und passend.

„Ich... mein Name... ich heiße...“ Und plötzlich mit energischem Auf: „Ich heiße Otto Hühnerfuß!“ Worauf er erschöpft ins Sofa zurückfiel.

Annette Bernide, nein, es war die von vorn und von hinten gleichlautende Anna Zimmel, die wie elektrisiert den falschen Otiolar mit unnatürlich geweiteten Augen anstarrte und dann, eine einzige große Jammerträne, aufsteigend in ihre Sofaede geworfen wurde. „Hühnerfuß“, schluchzte sie, „Otto Hühnerfuß — huh!“

Wahrscheinlich begann der unglückliche Hühnerfuß zu sprechen. „Ich weiß, Annette, es ist furchtbar schwer, ich selbst habe ja vierunddreißig Jahre lang an diesem Hühnerfuß zu tragen gehabt. Wie bin ich verputzt worden und verläßt wegen meines unglückseligen Namens, bis ich mich ganz zurückzog und vereinsamte. Und dann begann unser Briefwechsel, so gemütlich und hochherzig, ich lebte auf und war auch fest entschlossen, dir meinen Namen mitzuteilen, aber ich wagte es nicht, — weißt du denn so schön ist... Annette...“

Dies wurde Annas Körper von einem erneuten heftigen Weinen erschüttert. „Ja, schluchzte sie auf.

„Oh, Annette“, sprach er leidenschaftlich weiter, „du wirst mich verzeihen, du mußt...“

Der Bussard

Erzählung von Rudolf Ahlers, Magdeburg

Es liegt weit zurück... Ein Sommertag. Die Luft tanzt in der Hitze des Mittags zwischen den niedrigen Kiefern der Waldschönung. Wir hatten unsere letzten Weile verschossen und lagen, des Indianerspiels müde, hinter einer Weidbüschel am Rande einer verlassenem Kiesgrube. Wir saßen, regungslos verharrend, über das läppische Spiel zweier Junglärmel, die vor dem dunklen Eingang ihres Baus in der Sonne umeinander sprangen, plötzlich hinter einem Grasbüschel verschwand, um erneut einander zu jagen und im plötzlichen Aufeinanderprallen mit den kurzen Vorderläufen einander auf die stumpfen Nasen zu trommeln.

Dann aber — geschah es plötzlich. Ein dunkler Schatten glitt über uns hinweg, ein Schwere, Wonnens stieß blitzschnell aus dem Himmel zur Erde. Das spielerische Jungvögel verschluckte sah die Erde, aber in der Weidbüschel hing etwas, arbeitete, zerrte, wucherte... Eine große, graue Schwinge schlug dort in mächtiger Bewegung. Peter war emporgeschleudert, hatte den dunklen Flügel gepackt, rief und hielt einen mächtigen Bussard an der Hand. Rasend schlug der freie Flügel die Luft. Aber Peter kämpfte. Den Kopf schlingend zwischen die Schultern gezogen, hielt er fest, achtete nicht der peitschenden Schwinge, leuchtete, bis die Zähne über die Unterlippe, als der mächtige Schnabel ihm die Hand aufstieß und das Blut in rotem Strom über die jetzt verkrampfte Faust herüberströmte.

Peter hielt fest, was er hatte, tat, was er wollte, und tat es ganz. Er bewies diese Hartnäckigkeit später an der flandrischen Front, und sein Gesicht mag diesen sieghaften Zug unerbittlicher Entschlossenheit noch getragen haben, als die Flächen seines Flugzeuges zwischen den Gräben im Kampfe karkten.

An jenem hellen Sommertag in der Weide aber kämpfte der Knabe noch mit dem grauen Raubvogel, fliegenden Atems, einen Fluch zwischen den Zähnen zerknirschend und hob erst aufatmend den hellen Jungkopf, als ich aufspringend meine Fackel über den wütenden Gegner warf, mit der wir ihn schnell zu Boden zwangen.

„Nehmen wir mit. Wird ausgestopft, weißt du, so mit ausgedehnten Schwingen, wie er beim Uhlenfischer hängt. So kommt er an die Decke meiner Stube. Das wird wunderbar aussehen.“

Peter lachte lachend das rinnende Blut von seiner Hand, prüfte den flaffenden Hühnerfuß.

„Macht nichts. Ist die Sache schon wert“, sagte er und band sein nicht sehr sauberes Taschentuch um die Rechte. Er löste die Sehne von seinem Bogen, und das ertönte Knabengesicht fiebernd vor Aufregung über die unter uns zuckende Fackel gebeugt, schob er vorsichtig die Sehne um die schwer wuchsenden Schwingen des gefangenen Bussards. Vorsichtig zog er die Sehne zusammen, verschürte sie und nahm langsam die Fackel fort.

„Aber er konnte nicht ausreden, denn urplötzlich war ich in die Rolle der Kund und Rase aufspringenden stummen Person zugefallen, über der sich unter Tränen das Geständnis entlud. Als die selbstverständlich wohl vorbereitete gute Tante Bernide den passenden Augenblick für gekommen hielt und ohne Anklöpfen, mit der duftenden Kaffeekanne in der Hand, das historische Zimmer betrat, entwich ich ihrem Anblick die verschmitzt lächelnde, feistliche Verlobungsmiene.

In der rechten Sofaede sah Anna Zimmel, ein tränenüberströmtes Häufchen Unglück, und in die linke hatte sich, nicht minder niedergeschlagen, Otto Hühnerfuß zurückgezogen.

„Ja, Kinder, was ist das!“ rief Tante Bernide entsetzt; und nachdem sie schließlich Stück für Stück der Tragödie erfahren und verstanden hatte, brach sie in ein schallendes Gelächter aus.

Sie mühte nicht die kluge Tante Bernide sein, und der Befasser dürfte kein gutmütiges Herz haben und diese Geschichte keine lustige Geschichte sein, wenn nicht doch noch alles zu einem glücklichen Ende geführt werden sollte.

So hat sich denn auch schließlich Anna Zimmel mit ihrem Hühnerfuß abgefunden, und Otto Hühnerfuß sich die Annette aus dem Kopf geschlagen. Otto und Anna, die das Schicksal zu gemeinsamem Leid zusammengeführt hatte, sind in Schlichtheit und Wohlsein ein hochherziges, von vorn und hinten gleichlautendes Paar geworden. Die zu erwartenden kleinen Hühnerfüße aber werden wenigstens dreifelhige Vornamen tragen.

Nun sahen wir das Tier. Es lag, die mächtigen Schwingen gefesselt, auf dem Rücken. Ein großer, ausgezeichneter Mäusebussard von dunkelbraunem Gefieder, die Brust leicht meliert in hellem Braun. Ohnmächtig krallten die Fänge in die Luft. Die Flügel ruhten und zuckten.

„Schau den Kopf! Herrlich!“ sagte Peter erregt und strich vorsichtig von hinten über den dunklen Streif, der zwischen den großen, bernsteingelben Augen stand, die trotzig funkelten. Dann trugen wir unsere Beute auf schleichtwegen heimwärts und setzten den Gefangenen, geborgen vor den Blicken Neugieriger, auf den alten Holländerbaum hinter der Laube in Peters Garten. Der linke Fang wurde sorgfältig an den Ast des Baumes gefesselt...

Und im kühlen Schatten der Bretterwand sahen wir nun nachdenklich auf der Erde und schauten zu dem großen Vogel herüber. Stumm hockte er auf dem Ast, ruckte zuweilen hart mit den gefesselten Schwingen und sah groß, stolz und sehr geringfügig über uns hinweg, ohne den schmalen Kopf zu bewegen.

Peter entwickelte seine Pläne. Er sprach schnell und eifrig. Mit breiten Schwingen, nicht gefesselt, sollte der Bussard in seinem Zimmer hängen, den Kopf leicht geneigt, die Augen genau so leuchtend gelb wie jetzt... Dann aber, unmerklich fast, glitten die glühenden Wünsche seiner Knabenphantasie in die schon aufsteigende Welt nachdenklicher Betrachtung hinüber, und seine helle Stimme wurde leiser. Ein dunkler Ton schwang in ihr wie Abnung.

„Wenn man sich das so vorstellt. Frei über dem weiten Himmel dahinschweben. Ohne einen Flügelschlag. Herrlich... eigentlich!“ Ich nickte.

Peter sentte die Stimme und sah lange zu dem verächtlich über uns hinwegblenden Bussard hinüber. „Herrlicher der Vögel!“ — sagte er verloren, dann schwieg er. Es wurde still zwischen uns, und aus der stummen Behaltenheit wuchs die Frage empor. Wir wuschten es beide und fühlten ihren Schritt.

Der Bussard ruckte zuweilen herrlich mit dem Kopf und rüttelte an den gefesselten Schwingen.

„Wann wirst du — es tun?“ Endlich fragte ich. Peter antwortete nicht. Er löste schweigend das gerötete Taschentuch von seiner Hand und sah lange auf den blutverschmierten, flaffenden Hühnerfuß.

„Hat tüchtig zugepackt. Ist ihm nicht zu verdenken.“ Das Schweigen stand wieder zwischen uns. Stumm blickte der Bussard über uns hinweg in die Ferne.

Peter stand sah auf, prüfte die Fessel am linken Fang und fuhr mit der Hand zögernd dem Vogel über das aufzuckende Gefieder. Dann winkte er mir, und wir gingen.

An der Gartentür aber sagte er kurz: „Morgen früh vor der Schule werde ich es tun. Das Gefieder darf nicht verletzt werden. Er muß ganz lebendig aussehen, wenn er an der Decke hängt. Eine Drahtschlinge. Es wird nur ein — Augenblick sein. Aber...“ Peter schwieg eine Weile, sah zu Boden

und starrte mit dem Fuß im Sand. „Du mußt dabei sein. Morgen vor der Schule also. Wiedersehen!“ Und damit hatte er sich schnell umgedreht und war mit zwei Sähen über die Stiege in der Haustür verschwunden.

Ich wachte früher auf als sonst. Ich dachte an den Bussard. Es ließ mir keine Ruhe. Ich sah den großen grauen Vogel, durch das Zimmer schwebend, an einem feinen Draht aufgehängt, und beneidete Peter um diesen zukünftigen Besitz.

Der Tau lag noch über den Gräsern, als ich durch Peters Garten lief. Er wird noch schlafen, dachte ich. Es war früh, aber Peter stand vor dem Holländerbaum und grüßte kurz. In den Händen hielt er einen feinen Draht.

Der Bussard hockte, wie am Tage zuvor, groß und mächtig auf dem Baum. Kurz und feindlich ruckte er den schmalen Raubtierkopf zur Seite, als wir behutsam näher traten. Die wasserhellen gelben Augen funkelten in der Sonne über dem hart gebogenen mächtigen Schnabel. Verachtung lag in diesem Blick. Peter bog den Draht zur Schlinge.

„Es geht schnell“, sagte er abgewandt, „wir setzen ihn auf den Rasen, dort hinter den Rotbortbusch.“

Er blickte fiebernd zu den Fenstern des Hauses hinüber, reichte mir die Schlinge und griff, nachdem er die Fessel am Fang gelöst, vorsichtig nach dem Tier. Der Bussard hieb mit kurzem Rud nach Peters Hand, aber dieser hatte die ruckenden Schwingen schon gepackt und setzte den Gefangenen sorgsam auf den freien Rasen.

Unbeweglich stand nun dort der Bussard und vor ihm, die Hände in den Taschen vergraben, den Kopf leicht geneigt, der Freund. Nach einer Weile dumpfen Schweigens reichte ich ihm die Schlinge. Peter nahm sie, zerrte sie hart um seine Rechte, daß ein dunkelroter Strich zurückblieb. Dann sah er lange den Bussard an, trat näher, neigte den Kopf, um die trotzig leuchtenden Augen ganz nahe sehen zu können. So verharrete er lange.

Aber dann stieß er den Atem einmal kurz durch die Nase, nahm den Kopf hoch, rief mit einem Rud das Messer aus der Tasche und zerschchnitt die Fessel...

Der Bussard ruckte einmal kurz das Gefieder, hob leicht die Flügel, taumelte einige Schritte über das Gras. Dann aber breitete er mächtig die befreiten Schwingen, schlug die Erde, schlug die Luft mit peitschendem Saufen, schwang sich empor. Einen Augenblick über dem Thurnbaum war das Leuchten seiner hellen Augen noch sichtbar, dann entschwand er höher steigend in der klaren Bläue des morgendlichen Himmels den fernem Wäldern zu.

Peter stand, das helle Knabengesicht ins Licht gewandt, lange unbeweglich und sah ihm nach. Dann sagte er kurz, und seine Stimme klang rau: „Komm! Es ist Zeit!“ und lief eilig ins Haus.

Vermischtes.

Dann lieber den Tiger...

Man weiß, daß die Tiger in Asien streifenweise eine Landplage sind. Sie machen selbst die öffentlichen Straßen unsicher. Und man sollte eigentlich den Behörden dankbar sein, wenn sie dem Dschungelkönig energisch zu Leibe gehen. Selbstamerweise brachten die Einwohner von Hongkong der Verwaltung in diesem Kampfe wenig Verständnis entgegen. Sie schienen sogar auf der Seite des Tigers zu stehen. Kürzlich hat sich nun herausgestellt, worauf diese eigenartige Stellungnahme der Eingeborenen beruht. Die guten Tiger sind nämlich die einzigen Wesen, vor denen sich die Straßendiebstahl fürchten. Denn die großen Katzen fressen ihre menschlichen Berufskollegen in den Schlafzimmeln auf. Und wenn man nun diesen vierbeinigen Kollisten das Sandweck legt, dann ist die Landstrolche unsicherer als zuvor. Unter den Räubern sind eben die zweibeinigen die schlimmsten...

Raucher leben in den Tropen länger.

Untersuchungen, die an zahlreichen britischen Kolonialbeamten und Soldaten im Laufe der letzten Zeit vorgenommen wurden, ergaben übereinstimmend, daß ein gewisses Verhältnis zwischen Tabalgenuß und Lebensalter besteht. Es stellte sich an Hand dieser Verurthe nämlich heraus, daß in den tropischen Gebieten die Raucher durchschnittlich ein höheres Lebensalter als die Nichtraucher erreichten. Nun ist zwar nicht ohne weiteres anzunehmen, daß der Tabalgenuß in den Tropen einen günstigen Einfluß auf den menschlichen Organismus ausübt, dennoch muß als Tatsache hingenommen werden, daß der Raucher weniger anfällig gegen verschiedene Tropenkrankheiten ist als der Nichtraucher. Der blaue Dunst hält die Infekten einigermaßen fern, die als Krankheitsüberträger in den Tropen nachweislich schwersten Schaden anrichten.



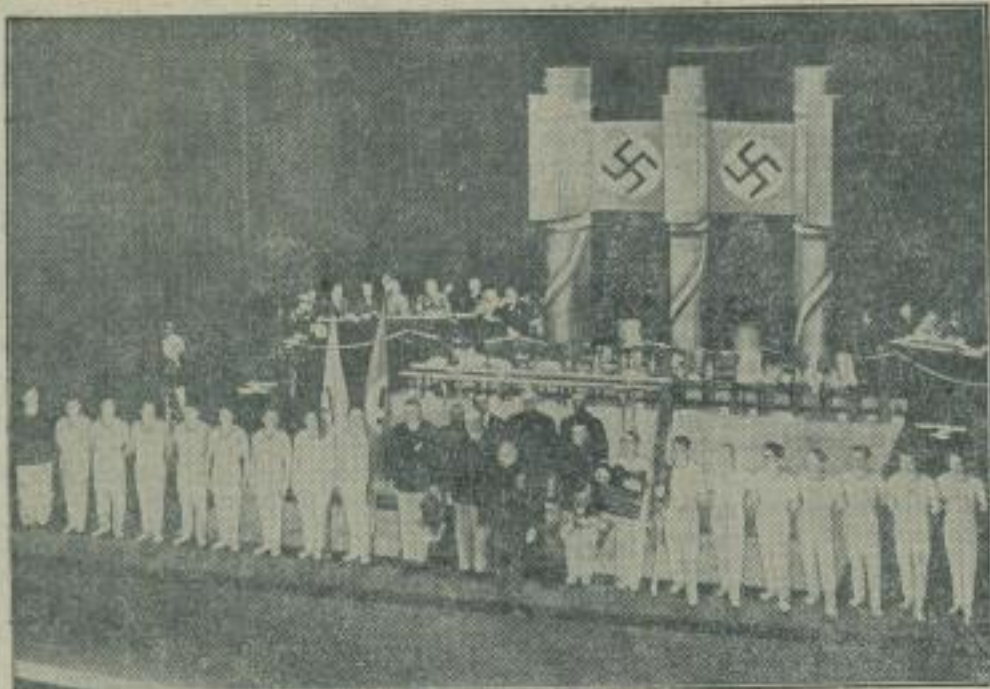
Das „Meer“ der Segelmodellbauer. In Hamburg wurde auf der Niederdeutschen Gartenausstellung „Planen und Plomen“ der erste Segelmodellbau seiner Bestimmung übergeben. Er steht den Modellbauern für Regatten- und Übungszwecke zur Verfügung. Im Sommer sollen hier auch internationale Modellsegelwettbewerbe ausgetragen werden. (Eckert Bilderdienst — M.)



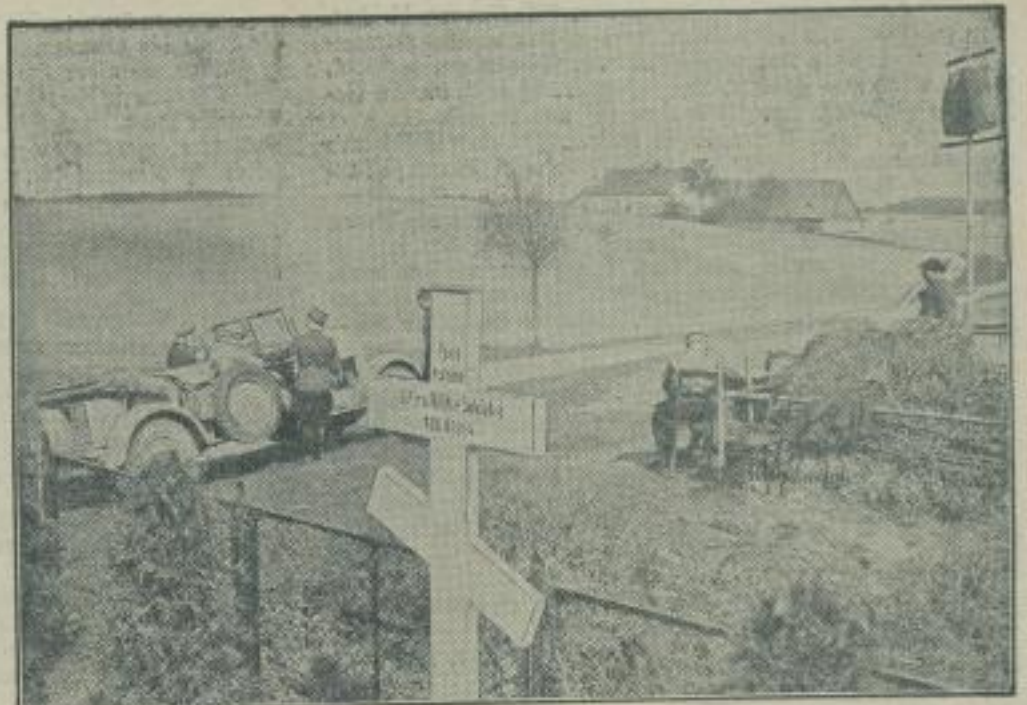
Die „Kleider“ bekommen wieder Lindgen. Berlins Prochstraße „Mutter den Linden“ erhält jetzt wieder neuen Baumstamm. Kleine Silberlinden, die aus Holstein kommen, werden jetzt in vier Reihen angepflanzt und werden in späteren Jahren der Straße wieder ihren schönsten Schmuck geben. (Weltbild — M.)



EDM. schult die zukünftigen Hausfrauen. In diesen Tagen werden im Reich zehn Haushaltungsschulen des EDM. eröffnet. In froher und natürlicher EDM.-Kameradschaft erlernen dort die Mädel alle Arbeiten des Haushalts. Vielen Schulen werden im Laufe dieses Jahres noch weitere folgen. Im Bilde sehen wir Mädel in einer dieser Haushaltungsschulen beim Kochen. (B.-Bildstelle — M.)



Der deutsche Turnersieg in Holland. Zu einem Ereignis ersten Ranges gestaltete sich der Turn-Länderkampf gegen Italien, der in Holland der deutschen Mannschaft einen vielumjubelten Sieg einbrachte. Unser Bild zeigt die Vorstellung der beiden Mannschaften im Teatro Lirico



Der erste Tag der Ostpreußenfahrt. Auf dem Frick-Rod-Platz in Königsberg starteten die Wagen zum ersten Fahrtag der dreitägigen Ostpreußenfahrt. Die Wagen passierten das einstige Kampfgebiet. Im Vordergrund ein russisches Soldatengrab.

Wochenbericht der Landesbauernschaft.

Getreidewirtschaft. Roggen und Weizen sind, bedingt durch die Feldbestellungsarbeiten, nur in geringen Mengen angeboten; seitens der Mühlen besteht allgemein dringende Nachfrage. Futtermittel und Futterrohstoffe sind weiterhin gefragt; das Angebot ist sehr klein. Das Weizenmehlgeld konnte als launisch angesehen werden. Roggenmehl ruhiges Bedarfsgehalt. Für Kleie, insbesondere Roggenkleie besteht ununterbrochen große Nachfrage, die kaum zu befriedigen ist. Schnitzel gestiegen, ohne Angebot. Kartoffelböden unverändert fest; Nachfrage besteht nur für zweitändige Angebote, erständige Forderungen werden nicht bewilligt. Maisfütterung ohne Geschäft. Getreide-Mischfutter sowie Melassefutter wurden nicht gefragt. Futtermittel wurde für Silagemais in kleinen Mengen umgekauft.

Biehwirtschaft. Infolge Berlauberuhe am 1. Mai erreichten die Zufuhren am vergangenen Montag in allen Tiergattungen nicht die Höhe der Vormoche. Die Kälbermärkte entwickelten sich uneinheitlich. Die Beschädigung der Schafräute war dem Bedarf angepasst bei wenig veränderten Preisen. Die Schweinemärkte waren ausnehmend befristet.

Milchwirtschaft. Die Milchleistung in der Berichtswochenstieg weiter; infolge der warmen Witterung erhöhte sich der Milchmilch- und der Rahmabtrag. Die Buttererzeugung der ländlichen Molkereien vergrößerte sich. Der Eingang der bei den ländlichen Großverteilern lag niedriger als in der Vormoche. Die Nachfrage nach Butter blieb lebhaft, auch in Weichkäse und Sauermilchmilch hielt sich der gehobene Umsatz.

Kartoffelwirtschaft. In Speise- und Futterkartoffeln ist der Markt ausgeglichener. Futterkartoffeln sind in größeren Mengen aus Pommern, Süddeutschland und Kurmark auf den Markt gekommen; die Nachfrage konnte befriedigt werden. Futterkartoffeln wurden nur schwach gehandelt.

Garten- und Weinbauwirtschaft. Die noch vorhandenen geringen Mengen an deutschen Tafelobst fanden bei günstigen Preisen gute Aufnahme. Besondere Güterlassen konnten eine Preisverbesserung erzielen. Für Wirtschaftsobst blieb die Nachfrage mäßig. Der Gemüsemarkt ist infolge der kalten Witterung ruhig. Kohl konnte gut abgesetzt werden. Preisrückgang wird von Tag zu Tag mehr angedeutet; besonders harte Anlieferungen von Salat. Der inländische Salat findet bei gutem Wert bevorzugte Abnahme gegenüber der Auslandware. Starkes Angebot in Spinat, Radieschen wurden reichlich angeboten. Spargel kam infolge der kalten Witterung nur in kleinen Mengen an den Markt.

Der Saatensand in Sachsen.

Der Monat April verlief überwiegend kühl bei wiederholten, im Gebirge häufigen Nachfröhen. Die Niederschläge des Monats reichten auf den leichteren Böden Ost Sachsens nicht aus; sie fielen im Gebirge gegen Mitte des Monats als starke Schneefälle und, wie in Teilen West Sachsens, in einem Ausmaß, daß die Bestellungsarbeiten verzögert wurden. Die Entwicklung der Winterfrüchte ist durch die kühle Witterung, insbesondere durch die kalten Nächte, aufgehalten worden; ein Umplügen der Winterfrüchte fand nur in geringem Umfang statt. Das Sommergetreide ist allgemein bestellt und läuft im wesentlichen gut auf. Die Bestellung der Hackfrüchte ist durch die nasse Witterung aufgehalten worden und erst zum Teil beendet. Die Entwicklung des Acker-, der Luzerne, der Weizen und der Weiden war im allgemeinen dort günstig, wo keine Schädigungen durch die Kälte eingetreten sind. Ein erheblicher Teil des Viehes konnte im Nebelstand bereits auf die Weide getrieben werden. An Schädlingen wurden in größerem Umfang beobachtet Feldmäuse, Krähen, Rapsalanzläufer, Drahtwürmer, Larven des Getreideaufwärters und der Gartenhaarmücke. Die Bekämpfung des Unkrautes (Disteln, Hedrich, Taubnesseln, Vogelmiere) wurde durch die feuchte Witterung behindert.

Für das Land Sachsen wurden vom Statistischen Landesamt folgende Durchschnittsnoten des Saatensandes errechnet (dabei bezeichnet 1 einen sehr guten, 2 einen guten, 3 einen mittleren, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand): Winterroggen 2,4 (Anfang Mai 1935: 2,6), Winterweizen 2,4 (2,5), Wintergerste 2,4 (2,6), Wintererbsen 2,4 (2,6), Wintererbsen 2,2, Acker 2,4 (2,9), Luzerne 2,4 (2,6), Wiesen, ohne Bewässerungsanlagen 2,7 (2,8), Bewässerungswiesen 2,5 (2,6), Viehwiesen 2,5.

Todesurteil gegen einen Gattenmörder.

Das Görlitzer Schwurgericht verurteilte den 41 Jahre alten Georg Bah aus Rodersdorf (Kreis Görlitz) entsprechend dem Antrag des Staatsanwaltes wegen Ermordung seiner Ehefrau Frieda zum Tod und wegen Vergehens gegen § 175 zu fünf Jahren Gefängnis. Außerdem wurden dem Verurteilten die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Bah hatte im April 1935 seine zweite Ehefrau hoch verschuldet und sie, um die Verschuldungsumme von 24.000 Mark zu erhalten, am 28. Aug. 1935 im Bad durch einen wuchtigen Schlag betäubt und dann im Badewasser ertränkt. Bemerkenswert ist, daß seine erste Frau unter eigenartigen Verhaltensauffälligkeiten gestorben ist. Man vermutet, daß Bah auch in diesem Fall den Tod seiner Frau gewaltsam herbeigeführt hat. Ein Beweis für die Schuld des Angeklagten hatte sich jedoch nicht erbringen lassen.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdner Getreidemarkt am 8. Mai 1936.

Weizen, Mühlenhandelspreis 211-213 (211-213), Festpreis W 5 203 (203), W 7 205 (205), W 8 206 (206), W 9 207 (207). Roggen, Mühlenhandelspreis 181-183 (181 bis 183), Festpreis R 8 170 (170), R 12 174 (174), R 13 175 (175), R 15 177 (177). Futtergerste G 7 175 (175), G 9 180 (180). Futterhafer H 7 134 (164), H 11 160 (160). Weizenmehl, W 4, 5 weiß, 28,05 (28,05), W 5 hell, 7, 8, 9 28,30, Roggenmehl R 8 21,00 (21,00), R 12 22,35 (22,35), R 13 22,45 (22,45), R 15 22,70 (22,70), R 16 22,95 (22,95). Weizenkleie, W 4 11,25 (11,25), W 5 11,30 (11,30), W 7 11,40 (11,40), W 8 11,50 (11,50), W 9 11,55 (11,55). Roggenkleie, R 8 10,10 (10,10), R 12 10,40 (10,40), R 13 10,45 (10,45), R 15 10,55 (10,55). Maisfütterung ab Fabrik 9,40 (9,40). Zuderfütterung ab Fabrik 11,60 (11,60). Kartoffelflocken 20,30 bis 20,50 (20,20 bis 20,40). — Erbsen zur Saat 35-44 (36-44). Pelfschon, zur Saat 40 bis 44 (40-44). Weizen, zur Saat 32-35 (32-35). Rotklee, siebenbürgener neuer —; Infarnaklee, ungarischer zur Saat 65-70. Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 3,80-4,00 (3,90-4,00); bergischen bindfadengepreßt 3,80 bis 4,00 (4,00-4,10). Gerstenstroh, drahtgepreßt 3,80 (3,90); bergischen bindfadengepreßt 3,80-4,00 (3,90-4,10). — Heu, gesund, trocken 7,20-7,50 (7,20-7,50), bergischen gutes 7,50-7,70 (7,50-7,70).

Rosener Produktbörse am 8. Mai 1936.

Heute gezahlte Preise: Weizen, diesiger 78/77 kg effektiver, Mai-Festpreis 10,35; Roggen, diesiger 71/73 kg effektiver, Mai-Festpreis 8,85; Wintergerste kleingig 61/62 kg 9,00; Hafer 48/49 kg Mai-Festpreis 8,45; Weizenheu 3,75-4,00; Stroh (Weizen- und Roggen-) 1,40; Preßstroh 1,45; Auszug, Toppe 405 0/40% Weide 0,420 mit 20% Kleberweizen 18,25; Weizenmehl, Toppe 790, Weide 0,730 15,30; Roggenmehl, Toppe 997 0/75%, Weide 0,997 12,40; Roggenkleie 5,85-6,15; Weizenkleie 6,65; Vollkorn 6,65-6,90; Speiseflocken, neue, weiße und rote 2,80 bis 3,00; neue gelbe 3,10-3,30; Landbutter ab Hof für 1/2-fa-Stück 0,76; Kartoffeln neu 5 kg 0,43-0,46; Gebundstroh 50 kg 2,40; Preßstroh 2,45; Eier Stück 0,07-0,08; Frische Landbutter 1/2-fa-Stück 0,70-0,75. Feinste Ware über Notiz.

Wöchentliche Berliner Notierungen vom 8. Mai.

(Einschl. Rotierungen ohne Gewähr.) Berliner Wertpapierbörse. Die Aktienmärkte verkehrten weiter in fester Haltung. Am Rentenmarkt wurde etwas auf Vorkaufbasis gehandelt. Am Geldmarkt nahm die Flüssigkeit stärker als bisher zu. Blankofuß stellte sich zwar wieder auf 3 bis 3,25 v. H., wurde aber verschiedentlich auch darunter gehandelt. Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,634 (0,628); Belgien 42,26 (42,34); Dänemark 55,11 (55,23); England 46,30 (46,30); Frankreich 12,345 (12,375); Frankreich 16,325 (16,365); Holland 167,48 (167,82); Italien 19,60 (19,64); Jugoslawien 5,654 (5,666); Norwegen 62,04 (62,16); Österreich 48,95 (49,05); Polen 46,80 (46,90); Portugal 11,215 (11,235); Rumänien 2,488 (2,492); Schweden 63,65 (63,77); Schweiz 80,36 (80,52); Spanien 33,80 (33,86); Tschechoslowakei 10,27 (10,29); Vereinigte Staaten von Amerika 2,481 (2,485).

Spielplan der Dresdner Theater.

Vom 10.-17. Mai 1936. Opernhaus, Sonntag (10.) 1/2 Uhr: Tannhäuser (RE.-RS. 7901-8000, 10401-10500, 10801-10900, 15891 bis 15950); Montag 8 Uhr: Taras Bulba (7001-7100, 8101 bis 8200, 16751-16800, 20301-20350); Dienstag 8 Uhr: Die Fledermaus (5701-5800, 6101-6200, 10701-10800, 14251 bis 14300); Mittwoch 1/2 Uhr: Der Waffenschmied (6301-6400, 6901-7000, 7101-7200, 15251-15300); Donnerstag 1/2 Uhr: Oberon (5001-5100, 5801-6000, 15701-15750); Freitag 8 Uhr: Tannhäuser (7301-7400, 12201-12300, 15101 bis 15150); Sonnabend 1/2 Uhr: Carmen (12301-12400 und Nachholer); Sonntag (17.) 1/2 Uhr: Lohengrin. Schauspielhaus, Sonntag (10.) 1/2 Uhr: Vaterland (RS.-RS. 11001-11200, 11401-11500, 17804-17850); Montag 8 Uhr: Seiner Gnaden Testament (6601-6700, 15751 bis 15800, 21051-21100 und Nachholer); Dienstag 1/2 Uhr: Don Carlos (2701-2800, 7601-7700, 16401-16450 und Nachholer); Mittwoch 8 Uhr: Der Brandner Kaspar Schout ins Paradies (2101-2200, 2901-2900, 16851-16900 und Nachholer); Donnerstag 8 Uhr: Robale und Liebe (2301 bis 2300, 5101-5200, 5301-5700, 16301-16350 und Nachholer); Freitag 8 Uhr: Seiner Gnaden Testament (401-500, 601-700, 16001-16050 und Nachholer); Sonnabend 8 Uhr: Vaterland (3301-3500, 15851-15900 und Nachholer);

Sonntag (17.) 1/2 Uhr: Tannhäuser (701-800, 7201-7300, 10901-11000, 16351-16400 und Nachholer). Komödienhaus. Maberisch 8,15 Uhr: Theaterverein Delpis. Vorstellungen für die RE.-RS. Sonntag (10.) 11501 bis 11500, 15351-15400 und Nachholer; Montag 3201 bis 3300, 16701-16750 und Nachholer; Dienstag 1401-1500, und Nachholer; Mittwoch 2401-2500 und Nachholer; Donnerstag 2501-2600 und Nachholer; Freitag 4401-4500 und Nachholer; Sonnabend 4701-4800; Sonntag (17.) 16351 bis 16700, 22001-22050, „Kraft-durch-Freude“/Ausweise gelten.

Rundfunk-Programm.

Sonntag, 10. Mai.

Reichsfender Leipzig: Belle 382,2. — Neben-sender Dresden: Belle 233,5. 6.00: Hofkonzert. * 8.30: Zum Muttertag. * 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. * 10.00: Morgenfeier der NSD. * 10.30: Volkstänze und Auktionsbesuch zur Faule. * 11.00: Fest-versammlung im Buchhändlerhaus zu Leipzig. Aufsicht: Reichsminister Dr. Goebbels. * 12.00: Mittagskonzert. * 14.00: Zeit und Wetter. * 14.05: Wegereiter deutschen Bauernmü. * 14.25: Heinrich Schliemann singt! (Schallplatten). * 15.00: Max Meier zu seinem 29. Todestag. * 15.30: Was Meier: Kammermusik (VII). * 16.00: Neue Sachen aus Köln. * 16.00: Paul Ciper erzählt. * 18.15: Vom schaffenden Volk. * 18.45: Mütter und Söhne. * 19.50: Sonderbericht. * 20.00: Heut tanzen wir! * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.30 bis 24.00: Unterhaltungskonzert.

Montag, 11. Mai.

Reichsfender Leipzig: Belle 382,2. — Neben-sender Dresden: Belle 233,5. 5.50: Wetter und Nachrichten. * 6.00: Morgenfunk, Reichs-wetterdienst. * 6.10: Jungbrunnentanz. * 6.30: Frühkonzert. — Dazwischen: Nachrichten. * 8.00: Jungbrunnentanz. * 8.30: Der Gartendoktor. * 8.30: Großer Klang zur Arbeitspause. * 9.30: Heute vor... Jahren. * 10.00: Kabarett. * 10.30: Wetter und Wasserstand, Tagesprogramm. * 11.30: Zeit und Wetter. * 14.45: Für den Bauer. * 15.00: Schloßkonzert. — Dazwischen: Zeit, Nachrichten und Wetter. * 14.00: Zeit, Nachrichten und Wetter. * 14.15: Märkte von zwei bis drei! * 17.00: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten. * 17.30: NS Bund-luftener durch vier Erdteile. * 17.40: Chemische Bodenunter-suchungen in Sachsen. * 18.00: Unterhaltungskonzert. * 19.00: Kleine Dinge großer Meister. (Schallplatten). * 19.45: Auf der Jugend. * 19.50: Umschau am Abend. * 20.00: Nachrichten. * 20.10: Unterhaltungskonzert. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.30: Buch-Wochenbericht. * 22.30-24.00: Musik zur „Guten Nacht“.

Sonntag, 10. Mai.

Deutschlandsender: Wellenlänge 1571 Meter. 6.00: Aus Bremen: Hofkonzert. * 8.00: Der Bauer spricht — der Bauer hört! * 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen! (Schallplatten). * 10.00: Ehret die Mutter! Eine Morgenfeier. * 10.45: Fantasia auf der Hurliger Orgel. Aus dem Hof-Ballet am Zoo, Berlin. * 11.00: Aus Leipzig: Fest-versammlung im Buchhändlerhaus zu Leipzig mit einer Rede des Reichsministers Dr. Goebbels. * 12.00: Aus Nürnberg: Standmusik auf dem Adolf-Hitler-Platz. * 12.55: Zeitzeichen. * 13.00: Glückwünsche. * 13.10: Aus München: Musik zum Mittag. * 14.00: Kinderfunkspiel: Der geflügelte Rater. * 14.30: Klang von der Wüste. * 15.00: Die Bauern wollten Preis sein! * 16.00: Musik am Abendmahl. (Selterzeit und Frühlicht auf Schallplatten). * 17.30: Mutter und Kind. * 18.00: Melodie und Mithras. * 19.50: Deutschland-Sport-echo. * 20.15: Deutschland heißt seine Hakenkreuzwandler, Salbungsgang und nordische Weite. * 21.35: Alles fürs Kind! Ein Familienidyll. * 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik (Aufnahme). * 22.45: Seewetterbericht. * 23.00: Wir bitten zum Tanz! * 0.30-0.55: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.

Montag, 11. Mai.

Deutschlandsender: Wellenlänge 1571 Meter. 6.00: Glockenspiel, Morgenfunk, Wetterbericht. * 6.10: Fröhliche Morgenmusik. — Dazwischen um 7.00: Nachrichten. * 8.00: Sendepause. * 9.00: Sperrzeit. * 9.40: Sendepause. * 10.00: Ein Waffertropfen reißt durch die Welt. Märchenpiel (Aufnahme). * 10.30: Sendepause. * 11.15: Seewetterbericht. * 11.30: Vorratshilfsdienst im Hausbau. * 11.40: Der Bauer spricht — der Bauer hört! — Anschließend: Wetterbericht. * 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Nachrichten. * 14.00: Märkte von zwei bis drei! * 15.00: Wetter- und Böden-berichte, Programmhinweise. * 15.15: Schriftleiter der Hitler-Jugend berichten. * 15.30: Jungbrunnentanz auslandsdeutsche Lieber (Aufnahmen). * 16.00: Musik am Abendmahl. — In der Pause: Der nächste Löwe, bitte...! Im Tierkantenhaus des Berliner Zoo. * 18.00: Singt mit — NS singt vor! * 18.30: Der Dichter spricht! * 18.45: Sportfunk. * 19.00: Und jetzt ist Feierabend! (Schallplatten). * 19.30: Der Schicksal-weg der deutschen Leibesübungen. * 20.00: Kernspruch. — An-schließend: Wetterbericht und Nachrichten. * 20.10: Zur Unter-haltung. (Schallplatten). * 21.00: Die Weigenantise. * 22.00: Wetter, Tages- u. Sportnachrichten. — Anschließend: Deutsch-landscho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetter-bericht. * 23.00-24.00: Himmelsliche Klänge. (Schallplatten).

Genealogie des Christoph (I.) Worgensheim

Abgang

Christoph (I.) Worgensheim	geb. 1700, gest. 1770	geb. 1700, gest. 1770	geb. 1700, gest. 1770
Christoph (II.) Worgensheim	geb. 1730, gest. 1800	geb. 1730, gest. 1800	geb. 1730, gest. 1800
Christoph (III.) Worgensheim	geb. 1760, gest. 1830	geb. 1760, gest. 1830	geb. 1760, gest. 1830
Christoph (IV.) Worgensheim	geb. 1790, gest. 1860	geb. 1790, gest. 1860	geb. 1790, gest. 1860
Christoph (V.) Worgensheim	geb. 1820, gest. 1890	geb. 1820, gest. 1890	geb. 1820, gest. 1890
Christoph (VI.) Worgensheim	geb. 1850, gest. 1920	geb. 1850, gest. 1920	geb. 1850, gest. 1920
Christoph (VII.) Worgensheim	geb. 1880, gest. 1950	geb. 1880, gest. 1950	geb. 1880, gest. 1950
Christoph (VIII.) Worgensheim	geb. 1910, gest. 1980	geb. 1910, gest. 1980	geb. 1910, gest. 1980

(Note: The table above is a simplified representation of the complex genealogical chart provided in the image, which includes names, birth/death dates, and relationships.)

gehört, daß ich gut zeichnen könne — ich solle meine Mappe nehmen und zu ihm kommen — er möchte sich die Arbeiten ansehen. — Es war Wilhelm Einemus.

Ich stand mit rotem Kopfe vor ihm angesichts dieser Ehre, die mir noch nie zuteil geworden war. Ich staunte: Der Möbelfabrikbesitzer interessierte sich für meine schwachen Erstlingsprodukte — interessierte sich für einen armlässigen Schöpfung, dessen Eltern sich schwer in der Fabrik mühten! Welche Ehre für ein kleines Herz! — Freilich hatte ich schon viel Zeug zusammengeseichnet und gemalt. Freilich sah ich oft in abgeschlossener Stille dabei am Tische, während die Eltern arbeiteten, kein Mensch störte mich in meiner Versenkung, und so förderte ich in dieser schier klösterlichen Weichlichkeit manches zu Tage, was dann meine Mitgeschüler, ja auch die Lehrer in Erstaunen setzte.

Ich packte also meine „Werke“ zusammen und lief mit der Mappe zu dem Herrn aus dem Erlicht. Er sah sich die Blätter aufmerksam an, während ich an den Wänden herumjuckte, die mich außerordentlich fesselten, denn sie waren mit Kunstblättern und Delbildern geschmückt. Hätte ich eine Mühe aufgedacht, dann hätte ich diese vor jedem Bilde von neuem in Ehrfurcht heruntergerissen! — Dies war ein Erlebnis, das mir neue Impulse gab. Wilhelm Einemus hatte indessen Pläne geboren, von denen ich freilich noch nichts spürte. Er begte nicht nur Kunstliebe, sondern hatte auch den Willen, zu helfen, wo es nötig schien. Dies sollte ich bald an mir erfahren.

Kurze Zeit später wurde ich einem jungen Maler vorgestellt, der an der Kunstgewerbeschule zu Dresden studierte. Zu diesem durfte ich nun in den Unterricht gehen. Ich wurde Schüler eines Schülers — aber dieser Mann war mir durch seinen regen Geist und sein Können eine Autorität, der ich bewundernd und ehrfürchtig gegenüberstand. Diese meine Achtung wäre vor einem wirklichen Lehrer um keinen Grad höher gewesen, da ja nur ausschlaggebend ist, daß der Unterrichtslehre dem Schüler turmhoch überlegen ist.

1919. Die Zeit der Konfirmation rüdte heran. Ich hatte bei meinem jungen Lehrer, zu dem ich jedes Mal nach Dresden fuhr, gute Fortschritte gemacht. Die Frage des Berufes tauchte auf, und hier wurde der Wert des genossenen Unterrichtes offenbar: der Boden, auf dem ich mich weiterbewegen sollte, war gefestigt worden. Mir war eine Richtung gegeben, die ich jetzt mit größerer Sicherheit verfolgen konnte. So trat ich ohne Schwierigkeiten in die Staatliche Porzellanmanufaktur zu Meißen ein. — Hierbei trennte ich mich von meinem Dresdner Lehrer, dem ich immer dankbar sein werde. In erster Linie aber bin ich dem Manne zu Dank verpflichtet, der die treibende Kraft war, der alles ins Werk setzte: Wilhelm Einemus! Dessen Aneignungsbereitschaft in meinem Falle ging so weit, daß er es vermied, mir von den Kosten dieser Förderung je ein Sterbenswörtchen wissen zu lassen.

Später zeigte sich seine Sorge um meine berufliche Weiterentwicklung darin, daß er mich eines Tages in der Zeichenschule der Reichner Mannsfabrik aufsuchte, um sich persönlich zu unterrichten, inwieweit ich meine Lehrer zufriedenstellte. Zu meiner Freude erfuhr er hier nichts Ablehendes. Die reichlich zwanzig Mitgeschüler verwunderten sich nicht wenig über das Erscheinen meines Wönners und seine Anteilnahme. Sie hatten auch alle Ursache, denn dies war ein ungekanntes Ereignis.

(Schluß folgt.)



Beilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ • Nachdruck sämtlicher Artikel nach ihrer Quellenangabe verboten
 Nummer 9 Mai 1936 25. Jahrgang

Weihesfunden

Es ist der Lenz ins Land gezogen,
 der Abendsonne letzter Strohl
 küßt feile noch die Blütenwogen
 und fällt in Purpur Berg und Tal.
 Der fleißigen Bienen Schwärme zieher
 mit süßer Last der Heimat zu,
 im Wipfel sitzt, umstrahlt vom Glüher
 der Meister Star und mahnt zur Ruh.

Der Abend naht auf leisen Schwingen.
 Es liegt das Land im Dämmerfchein.
 Verstummt ist rings der Vögel Singen,
 es zog der Abendfriebe ein,
 O Weibzeil, wenn süß in Träumen
 im Frühlingskleid liegt die Natur,
 wenn schwerer Dufi wolk von den Bäumen
 geheimnisvoll durch Feld und Flur,

Wenn dann im zaubergeleichen Glanz
 der Mond hoch dort am Himmel steht
 und über all dem Blütenranze
 ganz einsam seine Bahnen geht,
 wenn zarte Lebensgeister schlingen
 von Baum zu Baum den nächtigen Reiz,
 da naht auf unsichtbaren Schwingen
 der Schöpfer, um sein Werk zu weihen.

Otto Wehner, Wilsdruff.